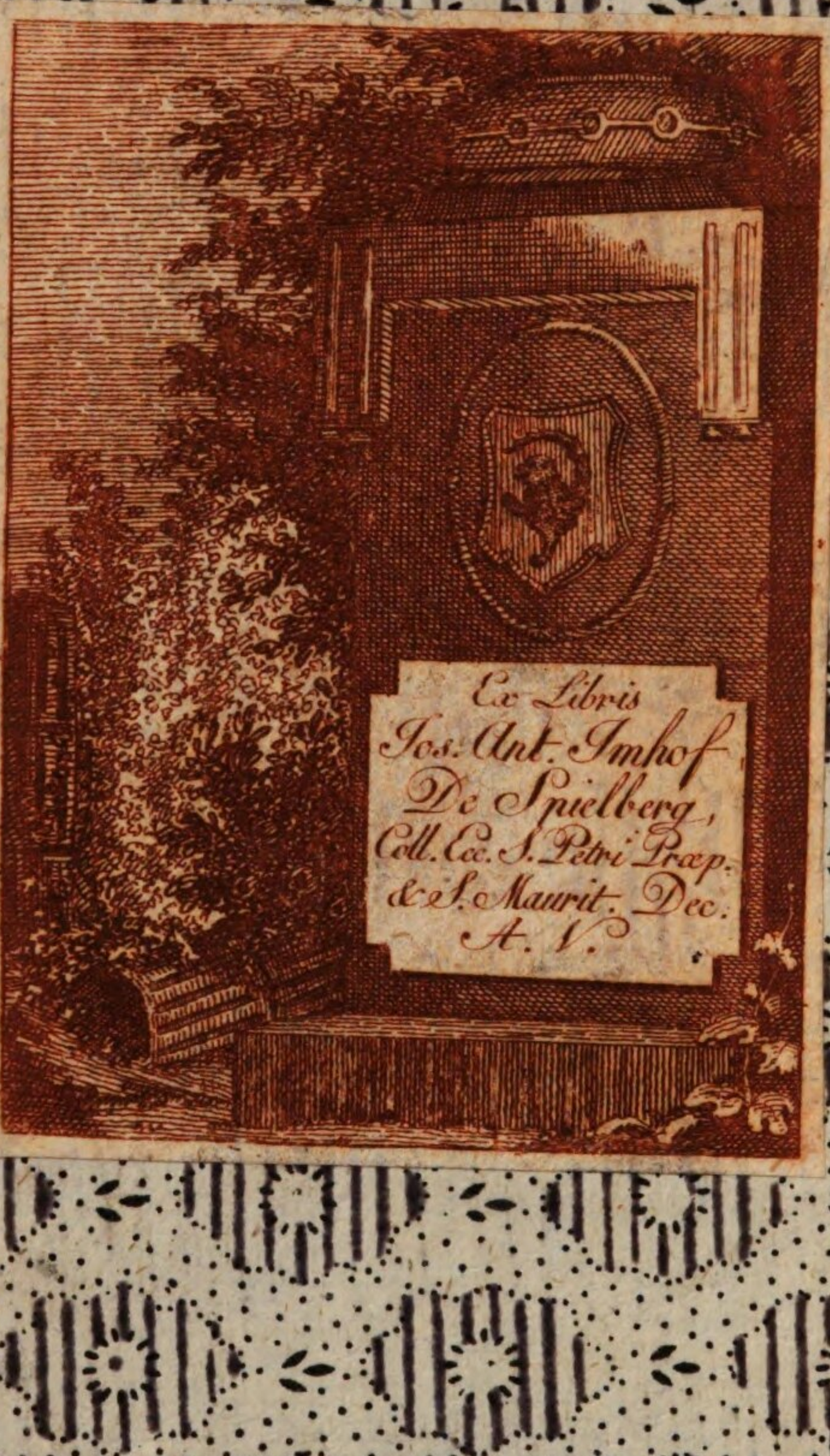

Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

LD 5886

66

SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

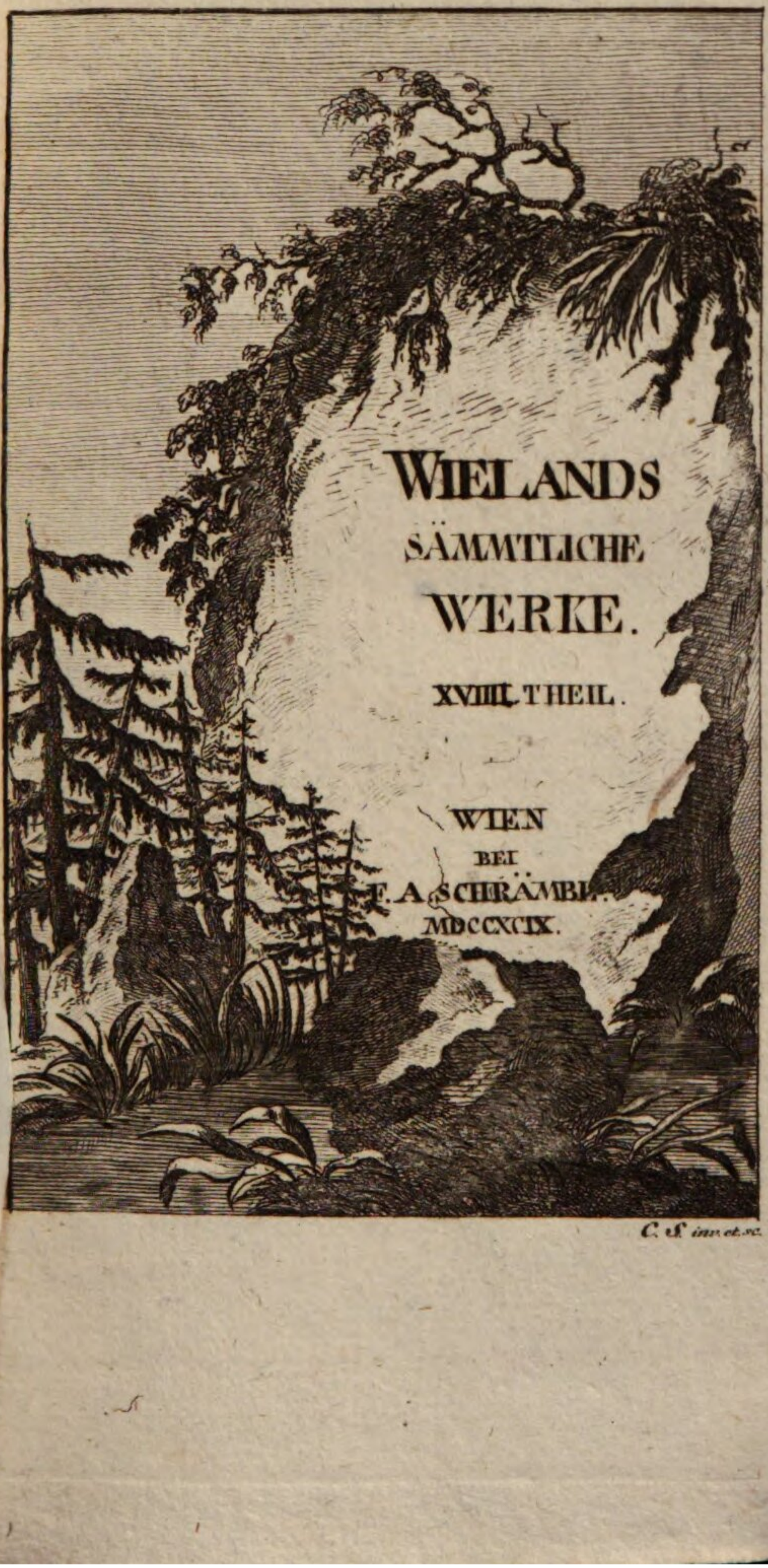
DICHTER UND PROSAISTEN.

LXVI. BAND.

I. Maillard del. *I. Blaschke sc.*

DIANNA UND ENDIMION

BIBLIOTECA CENTRALA


WIELANDS
SÄMMTLICHE
WERKE.
XVIII. THEIL.
WIEN
BEI
F. A. SCHRÄMBL.
MDCCXCIX.

C. S. inv. et sc.

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

XIX. BAND.

WIEN.

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÄMBL.
1800.

1806

ZEITSCHRIFT

für

PHILOSOPHIE

und

XIX BAND

CRITISCHE JOURNAL

PHILOSOPHISCHE LAEHRE

INHALT

DES XIX. BANDES.

KOMISCHE ERZÄHLUNGEN.

KOMBABUS.

KOMISCHE ERZÄHLUNGEN.

DIANA UND ENDYMION.

DAS URTHEIL DES PARIS.

AURORA UND CEFALUS.

DIANA UND ENDYMION.

Eine scherzhafte Erzählung.

1 7 6 2.

DIANA UND ENDYMION.

In jener dichterischen Zeit,
Mit deren Wundern uns der Amme Freundlichkeit
Durch manches Mährchen einst in süfsen Schlummer wiegte;
Als sorgenfreye Müfsigkeit
Sich ohne Pflichten, ohne Streit,
Mit dem was die Natur freywillig gab, begnügte,
Kein Mädchen spann, kein Jüngling pflügte,
Und manches thunlich war, was Seneka verbeut;
Eh' noch der Stände Unterscheid
Aus Brüdern Nebenbuhler machte,
Und gleifsnerische Heiligkeit
Das höchste Gut der Sterblichkeit,
Den frohen Sinn, um seine Unschuld brachte;
Und kurz, in jener goldnen Zeit,
Als Mutter Isis noch, von keinem Joch entweiht,
Gesetze gab wodurch sie glücklich machte,

Die Welt noch kindisch war, und alles
scherzt' und lachte:
In dieser Zeit lebt' einst auf Latmos Höh'n
Ein junger Hirt, wie Ganymedes schön,
Schön wie Narciſs, doch nicht so spröde,
Wie Ganymed, allein nicht halb so blöde.

So bald man weiſs, Endymion
War schön und jung, so denkt ein jedes
schon
Daſs ihn die Mädchen gerne sahen;
Zum mindsten liefen sie nicht oft vor ihm
davon,
Das läſst sich ohne Scheu bejahen.
Die Kronik sagt noch mehr, als ich
Den Musen selbst geglaubet hätte:
Sie buhlten, spricht sie, in die Wette
Um seine Gunst; sie stellten sich
Ihm wo er ging in Steg' und Wege,
Sie warfen ihm oft Blumen zu
Und flohn dann hinter ein Gehäge,
Belauschten seine Mittagsruh
Und guckten ob er sich nicht rege.
Man sagt, daſs er im Bad sogar
Nicht immer ohne Zeugen war;
Allein, wer kann so was beweisen?
Genug, der Tag begann die Stirne kaum
zu weisen,

So wurde schon von mancher schönen Hand
Der Blumenflur ihr schönster Schmuck
entwandt;
So putzte schon, dem Schäfer zu gefallen,
Im Hain, am Bache, sich der Nymfen
— ganze Schaar;
Die badet sich, die flicht ihr blondes
Haar,
Die läfst es frey um weifse Schultern wallen.

Herab gebückt auf flüssige Kristallen
Belächelt sich die schöne Damalis.
Wie vieles macht des Sieges sie gewifs!
Ein Mund, der Küssen winkt, ein Lilien-
hals und Nacken,
Der Augen feuchter Glanz, die Grübchen
in den Backen,
Ein runder Arm, und o! der Thron der Lust,
Die blendende, kaum aufgeblühte Brust!
Mit Einem Wort, nichts zeigt sich ihren
Blicken,
Das nicht verdient selbts Götter zu berücken:
Sie sieht's und denkt, ob Leda ihrem
Schwan
Mehr Reizungen gewiesen haben kann?
Und zittert doch und wünscht: O fän-
de mich
Endymion nur halb so schön als ich!

Die Schönheit wird mit Wunder angeblickt,
Doch nur Gefälligkeit entzückt.
War Juno nicht, war nicht Minerva schön,
Als Zevs den Paris ausersehn,
Den Streit der Schönheit zu entscheiden?
Man weifs, sie liefsen sich, um bösen Schein zu meiden,
Dem Richter ohne Röcke sehn.
Sehr lange liefs der Hirt von einem Reiz zum andern
Die ungewissen Blicke wandern,
Und zehnmal rief ein neuer Blick
Den schon gefafsten Schluſs zurück.
Untadelig ist alles was sie zeigen;
Beysammen sind sie gleich, allein
Scheint jede reizender zu seyn:
Was wird zuletzt des Schäfers Urtheil neigen?
Der Juno Majestät? der Pallas Würde?—Nein!
Die flöfsen nichts als Ehrfurcht ein;
Ein stärk'rer Reiz wird hier den Ausschlag geben müssen:
Sie, die so zaubrisch lächeln kann,
Cythere lacht ihn an—er fällt zu ihren Füfsen,

Und beut der Lächelnden den goldnen
Apfel an.

Gefälligkeit raubt unserm Schäfer oft
Die Gunst, worauf umsonst die stolze
Schönheit hofft.
Die blasse Schaar der halb verwelkten
Wangen
Erwirbt durch zärtliches Bemühn,
Durch Blicke die an seinen Blicken hangen,
Und süfsen Scherz manch kleines Recht
an ihn.
Wie eifern sie, ihm liebzukosen!
Die schmückt sein Lamm, die kränzt ihm
Hut und Stab;
Der Lenz ward arm an Blüth' und Rosen,
Sie pflückten ganze Haine ab;
Sie wachten, dafs ihn nichts in seinem
Schlummer störte,
Sie pflanzten Lauben hin wo er zu wei-
den pflag;
Und weil er gerne singen hörte,
So sangen sie den ganzen Tag.

Des Tages Lust schliefst bis zum Ster-
nenglanz
Manch muntres Spiel, und mancher bunte
Tanz;

Und trennt zuletzt die Nacht den frohen
Reih'n,
So schläft er sanft auf Rosenbetten ein.
Die Nymfen zwingt der keuschen Göttin
Schein
Sich allgemach hinweg zu stehlen;
Sie zögern zwar, doch muſs es endlich seyn.
Sie geben ihm die Hand, die angenehmen
Seelen,
Und wünschen ihm wohl zehnmal gute
Nacht;
Doch weil der Schlaf sich oft erwarten
macht,
Bleibt Eine stets zurück, ihm Mährchen
zu erzählen.

An B ö s e s wurde nie von keinem Theil
gedacht.
Der Schäfer war vergnügt, das Nymfen-
volk nicht minder;
In Unschuld lebten sie beysammen wie
die Kinder,
Zu manchem Spiel, wobey man selten
weint,
Den ganzen Tag, oft auch bey Nacht,
vereint;
Und träumten (zum Beweis, daſs alles
Unschuld war)
Nichts weniger als von Gefahr.

Der Nymfen schöne Königin
Erfuhr—man weifs nicht wie—vielleicht
von einem Faun
Der sie beschlich — vielleicht auch, im
Vertrau'n
Von einer alten Schäferin,
(Der, weil sie selbst nicht mehr gefiel,
Der Jugend eitles Thun mifsfiel)
Kurz, sie erfuhr das ganze Schäferspiel.

Man kennt den strengen Sinn
Der schönen Jägerin,
Die in der Götter Schaar
Die gröfste Spröde war.
Kein Sterblicher, kein Gott vermochte sie
zu rühren.
Was sonst die Sprödesten vergnügt,
Sogar der Stolz, selbst unbesiegt
Die Herzen im Triumf zu führen,
War ihrem gröfsern Stolz zu klein.
Sie zürnte schon nur angesehn zu seyn.
Blofs, weil er sie vom Wirbel bis zur Nase
Im Bad erblickt, ward—Akton einst—
ein Hase [1]).

1) Anspielung auf eine Stelle in Fieldings Tom Jones.

Diefs Beyspiel flöfste selbst dem Satyr
Ehrfurcht ein.
Ihr schien ein Blick sie schon zu dreiste
anzufühlen;
Kein Zefyr wagt' es sie zu kühlen,
Und keine Blume schmückt' ihr Haar
Die einst, wie Hyacinth, ein schöner
Knabe war;
Von Liebe nur im Schlaf zu sprechen
Hiefs bey Dianen schon ein strafbares
Verbrechen:
Kurz, Männerhafs und Sprödigkeit
Trieb selbst Minerva nicht so weit.

Man rathet leicht, in welche Wuth
Der Nymfen Fall sie setzen mufste!
Es tobt' ihr jungfräuliches Blut
Dafs sie sich kaum zu fassen wufste.
So zornig sahn die guten Kinder sie
In einem andern Falle nie.
Kallisto liefs sich doch von einem
Gott besiegen;
Das milderte die Schnödigkeit der That:
Doch einem Hirten unterliegen,
Wahrhaftig! diefs war Hochverrath.

Ein fliegender Befehl citiert aus allen
Hainen

Das Nymfenvolk persönlich zu erscheinen.
Sie schleichen allgemach herbey,
Und keine läuft dafs sie die erste sey.

Die Göttin steht an ihren Spiefs gelehnt,
Und sieht, mit einem Blick der ihren Kummer höhnt,
Im ganzen Kreise nichts als feuerrothe Wangen,
Und Augen die zur Erde niederhangen.

Hofft (spricht sie) nicht, durch Läugnen zu entgehn,
Man wird euch bald die Zunge lösen können;
Und werdet ihr nicht gütlich eingestehn
So soll euch mir der Gott zu Delfi nennen.
Durch Zaudern wird die Schuld nicht gut gemacht:
Nur hurtig! jede von euch allen,
Die sich verging, lafs' ihren Schleier fallen!

Sie spricht's, und—ach! wer hätte das gedacht?
Die Göttin spricht's, und—alle Schleier fallen.

Man stelle sich den Lärmen vor
Den die beschämte Göttin machte,

Indefs der lose Cypripór
Auf einer Wolke safs und laut herunter
lachte.
„Wie? rief sie voller Wuth empor,
(Und selbst die Wuth verschönert ihre
Wangen)
Du, Wildfang, hast diefs Unheil an-
gestellt,
Und kommst noch gar damit zu prangen?
Zwar rühmst du dich, dafs alle Welt
Für ihren Sieger dich erkenne;
Dafs Vater Zevs sogar, so oft es dir gefällt,
Von unerlaubten Flammen brenne,
Und bald als Drache, bald als Stier,
Bald als ein böckischer Satyr,
Und bald mit Stab und Schäfertasche
Der Nymfen Einfalt überrasche.
Doch trotze nicht zu viel auf deine Macht!
Die Siege die dir noch gelungen
Hat man dir leicht genug gemacht;
Wer selbst die Waffen streckt, wird oh-
ne Ruhm bezwungen.
Auf mich, auf mich, die deine Macht
verlacht,
Auf meine Brust lafs deine Pfeile zielen!
Ich fordre dich vor tausend Zeugen auf!
Sie werden sich vor halbem Lauf
In meinen feuchten Strahlen kühlen,

Und stumpf und matt um meinen Busen
spielen.
Du lachst?—So lafs doch sehn, wie viel
dein Bogen kann,
Versuch's an mir, und sieg'—und lache
dann!
Doch ständ' es dir, versichert, besser an,
Du kämst, statt Köcher, Pfeil und Bogen,
Mit einem—Vogelrohr geflogen.
Latonens Kindern nur gebührt
Der edle Schmuck, der deinen Rücken ziert.
Bald hätt' ich Lust dich wehrlos heimzu-
schicken,
Und, weil der Flug dich nur zur Schel-
merey verführt,
Dir deine Schwingen auszupflücken.
Doch flieh nur wie du bist; lafs meinen
Hain in Ruh,
Auf ewig flieh aus meinen Blicken,
Und flattre deinem Pafos zu!
Dort tummle dich auf Rosenbetten,
Mit deinen Grazien, und spiele Blindekuh
Mit Zefyrn und mit Amoretten!"

Diana spricht's. Mit lächelndem Gesicht
Antwortet ihr der kleine Amor—nicht;
Gelassen langt er nur, als wie von un-
gefähr,

Den schärfsten Pfeil aus seinem Köcher her;
Doch steckt er ihn, als hätt' er sich bedacht,
Gleich wieder ein, sieht Föben an und lacht.
Wie reizend schminkt der Eifer deine Wangen!
(Ruft er, und thut zugleich als wollt' er sie umfangen)
Ich wollte dir wie Amors Wunde sticht
Ein wenig zu versuchen geben;
Allein, bey meiner Mutter Leben!
Es braucht hier meiner Pfeile nicht.
An Spröden, die mir Hohn gesprochen,
Hat mich noch allezeit ihr eignes Herz gerochen.
Drum, Schwesterchen, (doch unter dir und mir)
Was nützt der Lärm? er könnte dich gereuen.
Weit sichrer wär's, die kleine Ungebühr
Den guten Nymfen zu verzeihen.

Die Nymfen lächelten, und Amor flog davon.
Die Göttin zürnt, und rächt an ihnen
Des losen Spötters Hohn.
Unwürdige—mir mehr zu dienen,

(Spricht sie mit ernstem Angesicht)
Zur Strafe der vergefsnen Pflicht
Hat euch mein Mond zum letzten Mal ge-
schienen.
So bald sein Wagen nur den Horizont
besteigt,
Sey euch verwehrt im Hain herum zu
streichen,
Bis sich des Tages Herold zeigt!
Entflieht mit schnellem Fufs, die einen in
die Eichen,
Die übrigen zu ihren Urnen hin;
Dort liegt und schlaft, so lang' ich L u n a bin!
Sie spricht's, und geht die Drachen anzu-
spannen,
Die ihren Silberwagen ziehn,
Und die bestraften Nymfen fliehn
Mehr traurig als bekehrt von dannen.

Der Tag zerflieſset nun
Im allgemeinen Schatten,
Und alle Wesen ruh'n
Die sich ermüdet hatten.
Es schlummert Thal und Hain,
Die Weste selbst ermatten
Von ihren Buhlereyn,
Und schlafen unter Küssen
Im Schoofse von Narcissen

Und Rosen gähnend ein.
Der junge Satyr nur
Verfolgt der Dryas Spur;
Er reckt sein langes Ohr
Bey jedem leisen Zischen
Aus dem Gesträuch hervor,
Ein Nymfchen zu erwischen,
Das in den finstern Büschen
Vielleicht den Weg verlor.
Er sucht im ganzen Hain
Mit wohl zerzausten Füfsen;
Umsonst! der Göttin Dräun
Zwang sie, sich einzuschliefsen;
Die armen Mädchen müssen
Für kürzre Nächte büfsen,
Und schlafen jetzt allein.
Dem Faun sinkt Ohr und Muth;
Er kehrt mit kühlerm Blut
Beym ersten Morgenblick
Zu seinem Schlauch zurück:
Er denkt, mich zu erhenken
Da müfst ich albern seyn;
Ich will die Liebespein
In süfsem Most ertränken!

Indessen schwebt der Göttin Wagen schon
Nah über jenem Ort, wo in des Geifs-
blatts Schatten

Die Nymfen dir, Endymion,
Vielleicht auch sich, so sanft gebettet
hatten.
Wie reizend lag er da! — Nicht schöner
lag Adon
An seiner Göttin Brust, die seinen Schlaf
bewachte,
Mit liebestrunknem Blick auf ihren Lieb-
ling lachte,
Und still entzückt auf neue Freuden
dachte.
Nicht schöner lag, durch doppelte Gewalt
Der Feerey und Schönheit überwunden,
Der wollustathmende Rinald
Von seiner Zauberin umwunden;
Als hier, vom Schlaf gebunden,
Endymion.—Gesteht, dafs die Gefahr
Nicht allzu klein für eine Spröde war!
Das Sicherste war hier—die Augen zuzu-
machen.

Sie that es nicht, und warf, jedoch nur
obenhin
Und blinzend, einen Blick auf ihn.
Sie stutzt und hemmt den Flug der schnel-
len Drachen,
Schaut wieder hin, erröthet, bebt zurück,
Und suchet mit verschämten Blick

Ob sie vielleicht belauschet werde:
Doch da sie ganz allein sich sieht,
Lenkt sie mit ruhigerm Gemüth
Den Silberwagen sanft zur Erde;
Bückt sich, auf ihren Arm gestützt,
Mit halbem Leib heraus, und überläſst
sich itzt
Dem Anschaun ganz, womit nach Pla-
tons Lehren
Sich in der andern Welt die reinen Gei-
ster nähren.

Ein leicht beschattendes Gewand
Erlaubt den ungewohnten Blicken
Nur allzu viel, sie zu berücken.
Man sagt sogar, sie zog mit leiser Hand
Auch dieses weg:—doch wer hat zuge-
sehen?
Was sagt man nicht?—Und wär' es auch
geschehen,
So zog sie doch beym ersten Blick
Gewiſs die Hand so schnell zurück
Als jenes Kind, das einst im Grase spielte,
Nach Blumen griff, und eine Schlange
fühlte.

Indessen klopft vermischt mit banger
Lust

Ein süſser Schmerz in ihrer heiſsen Brust;
Ein zitterndes, wollüstiges Verlangen
Bewölkt ihr schwimmend Aug' und brennt
auf ihren Wangen.
Wo, Göttin, bleibt dein Stolz, die harte
Sprödigkeit?
Dein Busen schmilzt wie Schnee in ra-
schen Flammen:
Kannst du die Nymfen noch verdammen?
Was ihre Schuld verdient, ist's Tadel
oder — Neid?

Die Neugier hat, wie Zoroaster lehrt,
Von Anbeginn der Weiber Herz bethört.
Man denkt, ein Blick, von ferne, von
der Seiten,
Ein bloſser Blick, hat wenig zu bedeuten.
O! glaubet mir, ihr habt schon viel gethan:
Der erste Blick zieht stets den andern an;
Das Auge wird (so sagt ein weiser
Mann)
Nicht satt vom Sehn, und Lunens Bey-
spiel kann
Uns hier, wie wahr er sagte, lehren.

Der Gegenstand, der Ort, die Zeit,
Wird die Entschuldigung der Göttin ma-
chen müssen.

Selbst ihre Unerfahrenheit
Vermindert ihre Strafbarkeit.
So neu sie war, wie kann sie wissen
(Wie manche wissen's nicht!) dafs man
Vom S e h n sich auch berauschen kann?
Sie schaut, und da sie so, wie aus sich
selbst gerissen,
So unersättlich schaut, kommt sie ein Lüstern an
Den schönen Schläfer gar—zu küssen.

Zu küssen? — Ja, doch, man verstehe
mich,
So züchtig so unkörperlich,
So sanft, wie junge Zefyrn küssen:
Mit dem Gedanken nur
Von einem solchen Kufs,
Wovon O v i d i u s
Die ungetreue Spur
Nach mehr als einer Stunde
(Laut seiner eignen Hand)
Auf seines Mädchens Munde
Und weifsen Schultern fand.

Es kostet ihr, den Wunsch sich zu gestehen.
Sie lauscht und schaut sich um. Doch
allgemeine Ruh

Herrscht weit umher im Thal und auf den
Höhen.
Kein Blättchen rauscht. Itzt schleicht sie
leis' hinzu,
Bleibt unentschlossen vor ihm stehen,
Entschliefst sich, bückt sich sanft auf sei-
ne Wangen hin,
Die, Rosen gleich, in süfser Röthe
glühn,
Und spitzt die Lippen schon, und itzt—
itzt wär's geschehen,
Als eine neue Furcht (wie leicht
Wird eine Spröde scheu!) sie schnell zu-
rücke scheucht.

„Sie möcht' es noch so leise machen,
So könnte doch der Schäfer dran er-
wachen,
Was folgte drauf? Sie müfste weiter
gehn,
Ihm ihre Neigung eingestehn,
Um seine Gegenliebe flehn,
Und sich vielleicht—wer könnte das er-
tragen?
Vielleicht sich abgewiesen sehn—
Welch ein Gedanke! kann Diana so viel
wagen?

Bey einer Venús, ja, da möchte so was
gehn!
Die gibt oft ungestraft den Göttern was
zu spaſsen,
Und kann sich eh' im Netz ertappen
lassen
Als ich, die nun einmal die Spröde ma-
chen muſs,
Bey einem armen trocknen Kuſs.
Und wie? Er sollte mich zu seinen Fü-
ſsen sehn?
Dianens Ehre sollt' in seiner Willkühr
stehn?
Wie? wenn er dann den Ehrfurchtsvollen
machte,
(Man kennt der Schäfer Schelmerey)
Und meiner Schwachheit ohne Scheu
An einer Nymfe Busen lachte?
Wie würde die der Rache sich erfreun,
Und meine Schmach von Hain zu Hain
Den Schwestern in die Ohren raunen!
Die eine spräch's der andern nach,
Bald wüſstens auch die Satyrn und die
Faunen,
Und sängen's laut beym nächtlichen Gelach.
In kurzem eilte die Geschichte,
Vermehrt, verschönt, gleich einem Stadt-
gerüchte,

Bis zu der obern Götter Sitz,
Dem Momus, der beym Saft der Nek-
tarreben
Die Götter lachen macht, und Junon's
scharfem Witz
Beym Theetisch neuen Stoff zu geben."

Die Göttin bebt, erblafst und glüht
Vor so gefährlichen Gedanken;
Und wenn sie dort die Neigung zieht,
So macht sie hier die Klugheit wanken.
Man sagt, bey Spröden überzieh'
Die Liebe doch die Versicht nie.
Ein Kufs mag freylich sehr behagen,
Doch ist's am Ende nur ein Kufs;
Und Freuden, wenn man zittern mufs,
Sind doch (was auch Ovide sagen)
Für Schönen nicht gemacht, die gerne—
sicher gehn:
Schon fängt sie an, nach ihrem Dra-
chenwagen
Unschlüssig sich herum zu drehn;
Schon weicht ihr scheuer Fufs — doch
bleibt er wieder stehn;
Sie kann den Trost sich nicht versagen,
Nur Einmal noch (was ist dabey zu
wagen?)
Den schönen Schläfer anzusehn.

„Noch einmal? ruft ein Loyolist:
Und heifst denn das nicht alles wagen?"
Vielleicht; doch ist es, wie ihr wifst,
Genug, die Göttin los zu sagen,
Dafs sie es nicht gemeint. Die Frist
War allzu kurz euch Raths zu fragen;
Und überdiefs, vergönnet mir zu sagen,
Dafs Pater Eskobar auf ihrer Seite ist.

Vorsichtig oder unvorsichtig,
Uns gilt es gleich; genug, so viel ist richtig,
Sie bückte sich noch einmal hin, und sah
(Doch mit dem Vorsatz ihn auf ewig dann zu fliehen)
Den holden Schläfer an.—Betrogne Cynthia!
Schon kann sie ihm den Blick nicht mehr entziéhen,
Und bald vergifst sie auch zu fliehen.
Ein fremdes Feuer schleicht durch ihren ganzen Leib,
Ihr feuchtes Aug' erlischt, die runden Kniee erbeben,
Sie kennt sich selbst nicht mehr, und fühlt in ihrem Leben
Sich itzt zum ersten Mal—ein Weib.

Erst liefs sich ihr Gelust mit Einem
Kusse büfsen,
Itzt wünscht sie schon — sich satt an ihm
zu küssen;
Nur macht sie stets die alte Sorge scheu.
Diana mufs sich sicher wissen,
Und wird ein wenig Feerey
Zu brauchen sich entschliefsen müssen.

Es wallt durch ihre Kunst
Ein zauberischer Dunst,
Von Schlummerkräften schwer,
Um ihren Liebling her.
Er dehnt sich, streckt ein Bein,
Und schläft bezaubert ein.
Sie legt sich neben ihn
Aufs Rosenlager hin,
(Es hatte, wie wir wissen,
Für eine Freundin Raum)
Und unter ihren Küssen
Den Schlaf ihm zu versüfsen
Wird jeder Kufs — ein Traum.

Ein Traumgesicht von jener Art,
Die oft, trotz Skapulier und Bart,
Sankt Franzens fette Serafinen
In schwüler Sommernacht bedienen;
Ein Traum, wovor, selbst in der Fastenzeit,

Sich keine junge Nonne scheut;
Der (wie das fromme Ding in seiner Einfalt denket)
Sie bis ins Paradies entzückt,
Mit einem Strom von Lust sie tränket,
Und schuldlos fühlen läfst was nie ihr Aug'
erblickt.

Ob Luna selbst dabey was abgezielet;
Ob ihr das schelmische Gesicht,
Kupido, einen Streich gespielet; —
Entscheidet die Geschichte nicht.
Genug, wir kennen die und den,
Die gerne nie erwachen wollten,
Wenn sie Äonen lang so schön
Wie unser Schäfer träumen sollten.

Was Jupiter als Leda's Schwan
Und als Europens Stier gethan,
Wie er Alkmenen hintergangen,
Und wie der hinkende Vulkan
Sein Weibchen einst im Garn gefangen;

Wie stille Nymfen oft im Hain
Dem Faun zum Raube werden müssen;
Wie sie sich sträuben, bitten, dräun,
Ermüden, immer schwächer schreyn,
Und endlich selbst den Räuber küssen;

Des Weingotts Zug, und wie um ihn
Die taumelnden Bacchanten schwärmen,
Wie sie von trunkner Freude glühn,
Und mit den Klapperblechen lärmen;
Sie wiehern laut ihr Evoe!
Es hallt zurück vom Rhodope;
Der Satyr hebt mit rasender Geberde
Die nackte Mänas in die Höh,
Und stampft in wildem Tanz die Erde.

Ein sanfter Anblick folgt dem rohen
Bacchanal,
Ein stilles, schattenvolles Thal
Führt ihn der Höhle zu, wo sich die Nym-
fen baden;
Diana selbst erröthet nicht,
(Man merke, nur im Traumgesicht
Und von geschäftigen Najaden
Fast ganz verdeckt) von ihm gesehn zu
seyn.
Welch reizendes Gewühl! Es scheint vom
Wiederschein
So mancher weifsen Brust, die sich im
Wasser bildet,
So manches goldnen Haars, die Flut hier
übergüldet,
Dort Schnee im Sonnenglanz zu seyn.
Sein trunknes Auge schlingt mit gierig
offnen Blicken

So viele Reitzungen hinein,
Er schwimmt in lüsternem Entzücken
Und wird vor Wunder fast zum Stein.

Man glaubt, dafs Cynthia hierbey
Nicht ungerührt geblieben sey.
So süfs auch Küsse sind, wenn wir Tibulle hören,
So hafst doch die Natur ein ewig Einerley.
Beym Nektartisch und beym Koncert der Sfären
Sind Götter selbst nicht stets von langer Weile frey.
Zum mindsten sagt's Homer. Wie wird dann, satt von Küssen,
Diana sich zu helfen wissen?
Sie that, (so sagt ein Faun, der sie beschlichen hat)
Was Platons Penia im Göttergarten that.
Was that denn die?—wird hier ein Neuling fragen?
Sie legte—Ja doch! nur gemach!
Schlagt euern Plato selber nach;
Es läfst sich nur auf Griechisch sagen.

DAS URTHEIL DES PARIS.

Eine scherzhafte Erzählung nach

Lucian. 1764.

BIBLIOTECA DE PARIS

DAS URTHEIL DES PARIS.

Aus dreyen reizenden die Schönste auszuwählen,
Fand Aristipp, ein weiser Mann, nicht leicht:
Er guckte lang, und sich an keiner zu verfehlen
Erwählt' er alle drey; unweislich, wie mich däucht.
Der Mann verstand sich nicht auf Weiberseelen;
Sein Grund hält wenigstens nicht Stich.
Ein Kenner, Ihr, Herr Leser, oder ich,
Wir hätten uns um Eine doch von dreyen
Durch unsre Wahl verdient gemacht,
Anstatt, wie er, mit allen dreyen
Uns ohne Vortheil zu entzweyen.

Just so wie wir hat Paris einst gedacht,
Als ihm den goldnen Preis der Schönsten zuzusprechen
Ein Götterwink zur Pflicht gemacht.
Anstatt den Kopf sich lange zu zerbrechen,

Erklärt er sich, um eine hübsche Nacht,
Für die gefällige Cythere.
Freund Lucian, der Spötter, sagt uns zwar
Von diesem Umstand nichts; doch, wär' er auch nicht wahr,
So macht' er doch dem Witz des Richters Ehre.

Wer kennt ihn nicht, den Spötter Lucian?
Wer bey ihm gähnt, der schnarchte wohl am Busen
Cytherens beym Gesang der Musen.
Dafs niemand feiner scherzen kann,
Dafs er ein schöner Geist, ein Kenner,
Ein Weltmann war, gesteht ihm jeder ein;
Doch wünschen Tillemont und andre wackre Männer
Mit gutem Fug, er möchte frömmer seyn.
Was uns betrifft, die gern Sokratisch lachen,
Uns dient er oft zum wahren Äskulap;
Er treibt die Blähungen der Seele sanft uns ab,
Und weifs die Kunst, mit Lächeln oder Lachen

Uns klüger oft, vergnügter stets zu machen:
Und das ist mehr, gesteht's, als mancher
grofse Mann
In Folio und Quarto leisten kann.
Um euch aus ihm für diesmal zu erbauen,
Erzähl' ich euch den Streit der schönen
Götterfrauen.

Sie flammte noch, von Eris angeschürt,
Die Fehde, ohne die Fürst Priam un-
bezwungen,
Achillens Zorn und Hektor unbe-
sungen,
Herr Menelas am Vorhaupt ungeziert,
Und seine schöne Frau, zu ihrer gröfsern
Ehre,
Uns unbekannt geblieben wäre;
Der Zank, der Götter selbst in Hochzeit-
freuden stört,
Und wahrlich nicht um Kleinigkeiten;
Nicht was die Linien im Buch Ye-kin
bedeuten?
Ob Dudeldum, ob Dudeldey
Der Musen gröfsrer Günstling sey?
Ob Käuzchen oder Eule besser singe?
Nicht ob das erste Huhn am Anfang aller
Dinge
Vor oder nach dem ersten Ey

Gewesen, noch wie hoch ein Floh im Dunkeln springe?
Nicht wie Saturn zu seinem Ringe
Noch wie der Mann im Mond zum Mond gekommen sey?
Göttinnen machten auch um nichts so viel Geschrey
Wie Filosofen und—wie Kinder!
Der Streit betraf nicht mehr noch minder
Als—wer die Schönste sey?

Um diesen Preis kann man zu viel nicht wagen.
Die Damen schreyen nicht allein:
Das Nymfenvolk aus Flüssen, Meer und Hain
Hat auch zur Sache was zu sagen;
Die Zofen kriegten sich bereits beym goldnen Haar,
Und kurz, es war nicht weit vom Schlagen,
Als Vater Zevs, dem hier nicht wohl zu Muthe war,
Weil alle stürmend in ihn dringen
Ihm seinen Ausspruch abzuzwingen
Sich glücklich einer List besann.

Er spricht: Man weifs, dafs ich, als dieser Göttin Mann

Und jener Zwey Papa, nicht gültig sprechen kann;
Denn (was auch unsre Priester sagen)
Parteylichkeit steht Göttern übel an.
Zum Richter weifs ich euch nur Einen vorzuschlagen
Der tauglich ist: er ist aus Ilion,
Ein junger Hirt, wiewohl ein Königssohn;
Schön wie der Tag, geübt in solchen Fragen,
Ein Dilettante und zugleich
Ein Kenner, kurz ein Mensch von ungemeinen Gaben.
Der, Kinderchen, der ist der Mann für euch!
Ihr könnet wider ihn nichts einzuwenden haben.
Doch redet frey, denn mir gilt alles gleich.

Meinthalben (spricht mit hohem Selbstvertrauen
Saturnia) mag Momus Richter seyn!

Und ich, fällt Cytherea ein,
Ich rühme mich zwar nicht so hoher Augenbrauen,
Doch lafs' ich mir vor keiner Prüfung grauen:

Ist Paris nur nicht blind, so hat's wohl
keine Noth.

Minerva schweigt und läfst ihr Köpf-
chen schmollend hangen.
Und du, spricht Zevs, indem er in die
Wangen
Die Tochter freundlich kneipt, du schwei-
gest und wirst roth?
Doch, Jungfern machen's so, wenn von
dergleichen Sachen
Die Rede ist: ihr Schweigen gilt für Ja.
Wohlan, Merkur steht schon gestiefelt da;
Ihr könnt euch auf die Reise machen.
Vergefst die Hüte nicht; der Tag ist ziem-
lich heifs,
Und, wie ihr wifst, macht Sonnenschein
nicht weifs.

Das Reiseprotokoll, und was sie auf
den Strafsen
Gesehn, gehört, geschwatzt, das will ich
euch erlassen.
Man hebt den einen Fufs, man setzt den
andern hin,
Und kommt, wie Sancho sagt, dabey
doch immer weiter;
Auch kürzt den Weg der aufgeweckte Sinn

Von ihrem schwebenden Begleiter.
Der ganze Kor der Götter wird
Von Glied zu Glied anatomiert;
Man steigt herab zu Faunen und Najaden;
Selbst von den Grazien die im Kocyt sich baden
Wird viel erzählt, vielleicht auch viel erdacht,
Das ihnen nicht die gröfste Ehre macht;
Nur der Erweisungslast will niemand sich beladen.

Inzwischen langt die schöne Karawan'
Bey guter Zeit am Fufs des Ida an.
Man weifs, dafs Götter nicht wie Deputierte reisen,
Der Berg war hoch, mit Busch und Holz bedeckt,
Und im Gesträuch der krumme Pfad versteckt.
Hier könnte Venus uns den Weg am besten weisen,
Fängt Juno an: des Orts Gelegenheit
Mufs ihr noch aus Anchisens Zeit
In frischem Angedenken liegen.
Es hiefs, (vielleicht aus blofsem Neid)
Sie sey auf Ida oft zu ihm herab gestiegen,

Und hab' ihm da nach Nymfenart geschürzt,
Als Jägerin die Zeit verkürzt.

Dein Spott, versetzt Idalia mit Lachen,
Kann, glaube mir, mich niemals böse machen;
Man weifs doch wohl—Die Damen (fällt Merkur
Sehr weislich ein) geruhen sämmtlich nur
Mir nachzugehn; das ganze Frygerland
Und Ida sonderlich ist mir genau bekannt.
Ich ward, eh' Ganymed ein Amt im Himmel fand,
Vom Jupiter so oft hierher gesandt,
Dafs ich den Weg im Dunkeln finden wollte.
Ich geh' voraus — Schon öffnet sich der Hain:
So viel ich hier die Gegend kenne, sollte
Der Richter nicht mehr weit—Seht ihr auf jenem Stein,
Dort wo die Ziege grast, den schönen Hirten sitzen?
Unfehlbar wird es Paris seyn—
Er ist's, beym Styx! Der wird die Ohren spitzen,
Wenn er erfährt was unsre Absicht ist!

Ich red' ihn an—Sey mir gegrüſst
Du junger Hirt!—„Ihr auch, mein hübscher Herr!
Was führet euch in diese wilden Höhen?
Und jene Mädchen dort, die bey der Eiche stehen?
Wer sind sie? Schön, beym Jupiter!
So schöne hab' ich nie gesehen.
Die schwitzten wohl nicht oft im Sonnenschein!
Sie übertreffen ja die Schwanen selbst an Weiſse!
Es müssen—ja, so wahr ich Paris heiſse!
Es müssen Feen seyn!"

Nah zu, mein Freund! Du kannst dich glücklich preisen,
Der ganze Himmel hat nichts schöners aufzuweisen.
Göttinnen sind's—„Göttinnen? nun, beym Pan!
Das dacht' ich gleich, ich sah es ihnen an;
Doch sind's die ersten die ich sehe."

Versichre dichs, wir kommen aus der Höhe;
Du siehst Gesichter hier wie mans dort oben trägt;

Sie haben nur die Strahlen abgelegt,
Die, wie du weifst, sonst Götterköpfe
schmücken,
(Denn diese könntest du nicht ungestraft
erblicken)
So thun sie nichts. Gib nur auf alles Acht!
Die Grofse hier, die über alle raget,
Hat Jupiter vorlängst zu seiner Frau ge-
macht.
Doch siehst du selbst, der Morgen wenn
es taget
Ist kaum so frisch; das macht der Göt-
terstand!
Die vollste Rose prangt nicht prächtiger
am Stocke!
Die andre dort, im krieg'rischen Gewand
Mit Helm und Speer, wird Pallas zu-
benannt;
Und diese da, im leichten Unterrocke,
Mit offner Brust, die unterm Spitzenrand
Des kleinen Huts hervor so schalkhaft nach
uns schielet,
Ist (wenn dein Herz sie nicht bereits ge-
fühlet)
Dem Namen nach als Venus dir bekannt.
Was zitterst du? Sey ohne Grauen!
Göttinnen, glaub' es dem Merkur,
Sind eine gute Art von Frauen;

Ihr hoher Stolz sitzt in der Miene nur.
Du kennst sie nun: betrachte sie genau;
Denn Zevs verlangt, nach vorgenommner Schau,
Den Ausspruch, welche dir die Schönste däucht, von dir.
Der Preis des Wettstreits ist der goldne Apfel hier.
Die Aufschrift sagt: Die Schönste soll mich haben.
Nun steht's bey dir, die Schönste zu begaben.

Der junge Hirt zückt, da er dieses hört,
Die Achseln, und versetzt: Herr Hermes, wie ich höre,
Erweiset Jupiter mir allzu viele Ehre.
Ich bin, beym Pan! nicht so gelehrt,
Zum wenigsten nicht dafs ichs wüfste;
Auch seh' ich nicht woher mir's kommen müfste:
Ich bin ein Hirt, der nichts gesehen hat
Als Küh' und Schafe, Fichten, Eichen,
Und Mädchen, die—nicht diesen gleichen.
Dergleichen Fragen sind für Leute in der Stadt.
Fragt mich, ob diese junge Ziege,
Ob jene schöner sey, das weifs ich auf ein Haar.

Von euern Mädchen hier thut jede mir
Genüge.
Sie sind ja alle schön und schlank und glatt,
Die Schönste, denk' ich, ist die man ge-
rade hat:
Und also, weil mir alle drey gefallen,
So geb' ich euern Apfel—allen.

Das geht nicht an, versetzt ihm Majens
Sohn,
Du kommst hier nicht so leicht davon!
Zevs will du sollst als Richter sprechen;
Und was er will ist ein Gesetz,
Das ungestraft wir Götter selbst nicht
brechen.

Nun, rief Saturnia, wenn endet das
Geschwätz?
Die Herren wissen schlecht zu leben;
Man läfst uns stehn und schwatzt!—Wohl-
an, versetzt der Hirt,
Zevs will, ich mufs mich schon ergeben,
Man sagt uns, dafs durch Widerstreben
Nicht viel an ihm gewonnen wird.
Doch müfst ihr mir die Hand drauf geben,
Dafs, weil doch Eine nur die Schönste
heifsen kann,
Der andern keine mich defshalb befein-
den wolle;

Sonst dank' ich für die Richterrolle;
Mich ficht der Ehrgeiz gar nicht an.

„Wir schwören dir's beym Styx!" — Wohlan!
So tretet her, und stellt euch an einander.
Den Kopf zurück! — So! so! Beym grofsen Pan!
Die Schönste, die ich jemals im Skamander
In Sommernächten baden sah,
War gegen diese da — ein Affe!
Doch, lieber Herr Merkur, ich bitte, macht mich klug;
Mir fällt, indem ich sitz' und gaffe,
Ein Zweifel ein. Ist's denn auch schon genug,
Sie so gekleidet zu betrachten?
Mich däucht, wenn sie sich leichter machten,
Diefs sicherte mein Urtheil vor Betrug.

„Das steht bey dir: man kann dem Richter nichts verwehren
Was dienen kann sein Urtheil aufzuklären."

Nun wohl, fährt Paris fort, und schneidt ein Amtsgesicht:

So sprech' ich denn, wozu mich Amt und Pflicht
Ohn' Ansehn der Person verbindet:
Weil, wie bekannt, sich zwischen Hals und Fufs
Verschiednes eingehüllt befindet
Das in Betrachtung kommen mufs,
Und das Apollo selbst durch Rathen nicht ergründet,
So zeigt euch alle drey *in Naturalibus*!

Wie, meinst du, würden unsre Weiber
Zu einem solchen Antrag schrey'n?
Der Aufruhr wär' unfehlbar allgemein.
Das gingen sie in Ewigkeit nicht ein!
Sie sollten ihre heil'gen Leiber
Vor Männeraugen so entweihn?
Sich kritisch untersuchen lassen,
Ob nichts zu grofs, ob nichts zu klein,
Zu lang, zu kurz? ob alle Theile fein
Symmetrisch in einander passen,
Durch ihre Nachbarschaft einander Reize leihn,
Schön an sich selbst, im Ganzen schöner seyn?
Auch ob ihr Fell durchaus so rein
Und glatt und weifs wie ihre Hände?
Kein schwarzer Fleck, kein stechend Bein

Den weichen Alabaster schände;
Und kurz im ganzen Werk, von Anfang
bis zu Ende,
Der Kunst gemäfs, auch alles edel, frey,
Untadelig, und rund und lieblich sey?
Das thäten sie (ich rede nicht von
allen)
Dem Amor selbst nicht zu gefallen.
Gut! Aber mehr Entschlossenheit
Fand Paris bey den Götterfrauen.
Sie zeigten ihm ein edles Selbstver-
trauen,
Und keine Spur von Furchtsamkeit.
Nur Pallas schlägt die Augen züchtig
nieder,
Wie Jungfern ziemt; sie sträubt sich lan-
ge noch,
Da Juno schon gehorcht, und hofft, man
lafs' ihr doch
Zum wenigsten — ein Röckchen und ihr
Mieder.

„Ein Röckchen? Ey, das wäre fein!
Des Richters Ernst geht keine Klauseln ein.
Nur hurtig! zieht euch ab! Was seyn soll
mufs geschehen!
Ruft Hermes. Mich darf keine scheu'n;
Ich werd' indefs bey Seite gehen."

Kaum ist er weg, so steht schon
Cypria,
Voll Zuversicht in diesem Streit zu siegen,
In jenem schönen Aufzug da,
Worin sie sich (das lächelnde Vergnügen
Der lüsternen Natur) dem leichten Schaum
entwand,
Sich selbst zum ersten Mal voll süfsen
Wunders fand,
Und im Triumf auf einem Muschelwagen
An Pafos reizendes Gestad
Von frohen Zefyrn hingetragen,
Im ersten Jugendglanz die neue Welt betrat:
So steht sie da, halb abgewandt,
(Wie zu Florenz) und deckt mit einer
Hand,
Erröthend, in sich selbst geschmieget,
Die holde Brust, die kaum zu decken ist,
Und mit der andern—was ihr wifst.
Die Zaubrerin! Wie ungezwungen lüget
Ihr schamhaft Aug'! und wie behutsam wird
Dafür gesorgt, dafs Paris nichts verliert!

Auch Junons Majestät bequemt sich
allgemach
Zu dem was, ohne solche Gründe,
Sie ihrem Manne, selbst im ehlichen
Gemach,

Noch nie gestattet hat, noch jemals zuge-
stünde.
Gewandlos steht sie da. Nur Pallas
will sich nicht
Von ihrem Unterrocke scheiden,
Bis Paris ihr zuletzt verspricht,
Wenn sie noch länger säumt, sie selber
auszukleiden.

Nun ist's geschehn! — „O Zevs, ruft
er entzückt,
O lafs mich ewig hier wie eine Säule stehen,
Und, lauter Auge, nichts als diesen An-
blick sehen!
Mehr wünsch' ich nicht." Kaum ist der
Wunsch geschehen,
So schliefset sich, von so viel Glanz ge-
drückt,
Sein Auge zu, und, fast erstickt
Vom Übermafs der Lust, schnappt er mit
offnem Munde
Nach kühler Luft. Doch wird er unvermerkt
Durch jeden neuen Blick zum folgenden
gestärkt;
Er schaut, und schaut fast eine Viertel-
stunde,
Und wird's nicht satt. — „Was fang' ich
nun, o Pan!

(Ruft er zuletzt) mit diesem Apfel an?
Wem geb' ich ihn? Bey meinem Amtsge-
wissen!
Ich kann, je mehr ich schau', je minder
mich entschliefsen.
Der wollusttrunkne Blick verirrt,
Geblendet, taumelnd und verwirrt,
In einer See von Reiz und Wonne.
Die Grofse dort glänzt wie die helle
Sonne;
Vom Haupt zum Fufs dem schärfsten Blick
Untadelig, und ganz aus Einem Stück;
Zu königlich, um einen schlechtern Mann
Als den der donnern kann
An diese hohe Brust zu drücken!
Der Jungfer hier ist auch nichts vorzu-
rücken.
Beym Amor, hätte sie mir nicht
So was—wie nenn' ichs gleich? was Trot-
zigs im Gesicht,
Ich könnte wohl ins Loos, ihr Mann zu
seyn, mich schicken.
Doch dieser Lächelnden ist gar
nicht zu entgehn!
Man hielte sie, so obenhin besehn,
Für minder schön; allein beym zweyten
Blicke
Ist euer Herz schon weg, ihr wifst nicht wie,

Und hohlt mir's, wenn ihr könnt, zurücke!
Mir ist, vom Ansehn schon, ich fühle sie,
So grofs sie ist, bis in den Fingerspitzen:
Was wär' es erst"—

Nun, ruft Saturnia
Was sollen hier die Selbstgespräche nützen?
Wir sind nicht für die lange Weile da.
Ihr werdet doch, wenn's euch beliebt,
nicht wollen
Dafs wir, bis man sich müd' an uns gesehn,
In einem solchen Aufzug stehn
Und uns den Schnupfen hohlen sollen?
Es ist hier kühl!—

„Frau Göttin, nur Geduld!
Wir wollen uns nicht übereilen;
Und müfstet ihr bis in die Nacht verweilen,
So seyd so gut, und gebt euch selbst die
Schuld.
Wer hiefs euch um den Vorzug streiten,
Und mich zum Richter ausersehn?
Mein Platz, ich will's euch nur gestehn,
Hat seine Ungemächlichkeiten;
So viele Augenlust wird mir zuletzt zur
Qual.
Mehr sag' ich nicht—doch kurz, so ist
die Wahl

Unmöglich! Eine muſs sich nach der andern zeigen!
Seht wie ihr euch indeſs die Zeit vertreibt;
Ihr tretet ab, und diese bleibt:
Doch müſst ihr euch nicht gar zu weit versteigen."

Wie viel der kleine Umstand thut,
Nicht ganz allein (denn das ist niemals gut)
Doch ohne Zeugen seyn, ist nicht genug zu sagen.
Die Einsamkeit macht einem Nönnchen Muth;
Und Schäfern, die sonst, blaſs und stumm, den Hut
In beiden Händen drehn, an ihren Fingern nagen,
Mit offnem Munde kaum gebrochne Sylben wagen,
Und wenn die Sylvien sich gleich fast heiser fragen
Was ihnen fehlt? und durch ihr Lächeln sagen:
Wie, blöder Hirt, was hält dich noch zurück?
Verspricht dir denn mein nachsichtsvoller Blick

Nicht alles zu verzeihn?—sich noch mit
Zweifeln plagen;
Selbst dieser Blöden schwachen Muth
Verkehrt sie oft in ungestüme Wuth,
Und heifst sie plötzlich alles wagen.
Sie stärkt das Haupt, sie gibt den Augen
Gluth,
Und Munterkeit den Lebensgeistern.
Den schwächsten Armen Kraft Heldinnen
zu bemeistern,
Und selbst den Weisen Fleisch und Blut.

Saturnia, die mit verschränkten Armen
Euch kurz zuvor wie eine Säule stund,
Ist kaum allein, (errathet mir den Grund)
So sieht der Hirt den Marmor schon er-
warmen,
Den schönen Mund, die Wangen frischer
blühn,
Die weifse Brust, die Alabaster schien,
Mit Rosen sich auf einmal überziehn,
Und sanft, wie leicht bewegte Wellen
Mit denen Zefyr spielt, sich jeden Mus-
kel schwellen,
Kurz jeden Reiz im schönsten Feuer glühn.

Ha, rief der Hirt, da sie so plötzlich
sich beseelte,

Nun merk' ich erst was Euer Gnaden fehlte!
Ich fühlt' es wohl, und wufste doch nicht
was?
Ich stand erstaunt, und blieb euch kalt
wie Erde;
Nun seh' ich wohl, es war nur das!
Jetzt sorg' ich nur, dafs ich zu feurig werde!

Ein allzu günstiges Geschick
(Spricht sie mit Majestät) enthüllt vor
deinem Blick
Was, seit die Sfären sich in ihren An-
geln drehen,
Kein Gott so unverhüllt gesehen.
Was zögerst du? Was hält dich noch zurück
Den goldnen Preis mir zuzusprechen?
Der kleinste Zweifel ist, seit du mich
sahst, Verbrechen.
Gib mir was mir gebührt, und von dem
Augenblick
Ist nichts zu grofs für deine Ruhmbe-
gierde!
Der Juno Gunst gewährt dir jedes Glück,
Den Thron der Welt, ja selbst die Göt-
terwürde!

Den Thron der Welt? — Frau Göttin,
wenn ihr's mir

Nicht übel nehmt, mich reizt ein Thron
nur wenig.
Was mangelt mir zum frohen Leben hier?
Hier bin ich frey, und das ist mehr als
König.
Ihr zählet, seh' ich, mehr auf meine
Ruhmbegier
Als euern Reiz, den Apfel zu erlangen:
Doch wenn ihr wolltet, könntet ihr
Mit weniger mich weit gewisser fangen,
Ihr seyd sehr schön,—so schön! — (die
andern sind doch fort?)
Dafs unser einer—Kurz, ihr merkt doch
was ich möchte?
Mehr sag' ich nicht!—Frau Jupitrin,
ich dächte,
So eine kluge Frau verständ' aufs halbe
Wort?
Nun, wie so stumm? Bey unsern Schäfe-
rinnen
Heifst Schweigen, ja: ich denke dieser
Brauch
Gilt in der andern Welt bey euers glei-
chen auch.
Die Zeit vergeht, was nützt so viel Be-
sinnen?
Komm, schöne Frau, ich will nicht gei-
zig seyn!

Drey Küsse nur! dem rothen Mäulchen einen,
Und auf die Backen zwey, so ist der Apfel dein.
Das ist doch wohlfeil, sollt' ich meinen?
Du gibst mir wohl noch selber einen drein.

Wie? fällt ergrimmt die stolze Göttin ein:
Verwegner, darfst du dich entblöden
Mit mir, des Donnerers Gemahlin, so zu reden?
Gib her! Der Apfel ist kraft seiner Aufschrift mein.
Gib, oder zittre, Staub, vor einer Göttin Rache!

He! sachte, wenn ich bitten darf,
(Fällt Paris ein) zum Wetter! nicht so scharf!
Ein Kufs ist wohl so eine grofse Sache!
Am Ende kommt mir's auch auf einen Kufs nicht an:
Meint ihr, es sey zu viel für mich gethan,
So mufs ich mir's gefallen lassen.
Ihr glaubtet mich beym schwachen Theil zu fassen;
Allein ein Richter soll nicht auf Geschenke sehn:

Es wird was Rechtens ist geschehn.
Wir wollen nun die Blonde kommen lassen!

Er ruft wohl siebenmal, bis Pallas sich
bequemt
Aus ihrem Busch hervor zu steigen:
Das edle Fräulein war mit gutem Fug be-
schämt
Sich einer Mannsperson in solcher Tracht
zu zeigen.
Auch schien sie in der That ihr gar nicht
anzustehn.
Man mufste sie in Stahl, mit Helm und
Lanze,
Beym Ritterspiel, beym kriegerischen Tanze,
Mit Mars und Herkules ein Trio ma-
chen sehn:
Da wies sie sich in ihrem wahren Glanze.
Allein zur Kunst der feinen Buhlerey,
Der Kunst aus hinterlist'gen Blicken
Zum Herzenfang ein Zaubernetz zu stricken,
Zu losem Scherz und holder Tändeley,
Besafs die Göttin kein Geschicke.
Wir wünschen ihr zu ihrer Unschuld Glücke:
Doch hätt' ein wenig Freundlichkeit
Und was wir sonst an Mädchen Seele
nennen,
Für dieses Mal ihr wenig schaden können.

Nun? Jungfer, wie? Was soll die Schüchternheit?
(Spricht unser Hirt, und nimmt sich ungescheut
Die Freyheit, sie beym runden Kinn zu fassen)
Mir wär' an ihrem Platz nicht leid,
Mich neben jeder sehn zu lassen.
Die Augen auf! — Zurück, Verwegner, (schreyt
Tritonia)—drey Schritte mir vom Leibe!
Vergesset nicht den Unterscheid
Von einer Tochter Zevs und einem Hirtenweibe!
Es scheint zu viele Höflichkeit
Ist euer Fehler nicht — Doch (setzt sie gleich gelinder
Hinzu) soll diese Kleinigkeit
Uns nicht entzwey'n; ich bleibe dir nicht minder
In Gnaden zugethan; und wenn, nach Recht und Pflicht,
Dein Mund zu meinem Vortheil spricht,
So soll die Welt, mit schimmernden Trofeen
Bis an des Ganges reichen Strand
Durch dich bedeckt, von Cäsarn und Pompeen,

Vom Schweden Karl, vom Guelfen Ferdinand,
Vom Helden jeder Zeit, in dir das Urbild sehen!

Im Ernst? (lacht Paris überlaut)
Das sind mir reizende Versprechen!
Die Jungfer denkt damit mich zu bestechen?
Allein mir ist ganz wohl in meiner Haut,
Und Händelsucht war niemals mein Gebrechen.
Meint sie, weil ich ein Fürstensöhnchen sey,
So müsse michs gar sehr nach Wunden jücken?
Bey Nägelkriegen, ja, da bin ich auch dabey,
Wo wir, für Lorbern, Küsse pflücken,
Der Feind in Büsch' und Grotten flieht,
Sich lächelnd wehrt, den Sieg zur Lust verzieht,
Und, wenn er alle Kraft zum Widerstand vereinigt,
Dadurch nur seinen Fall beschleunigt:
In diesen Krieg, der wenig Wittwen macht,
Da lafs' ich mich gleich ohne Handgeld werben.
Doch wo man nach der heifsen Schlacht
Nicht wieder von sich selbst erwacht,

Um einen Lorberkranz in vollem Ernst
zu sterben;
Da dank' ich! Sprecht mir nichts davon!
Ich hasse nichts so sehr als Schwerter,
Dolch' und Spiefse;
Auch kenn' ich manchen Königssohn,
Der, eh' er sich, selbst um die Kaiserkron',
In einen Küraſs stecken liefse,
Die Kunkel selbst willkommen hiefse.
So viel zur Nachricht, junge Frau!
Indefs ist euch damit die Hoffnung nicht
benommen;
Mir gilt die Eule was der Pfau.
Doch, laſst mir itzt die Kleine kommen!

Sie kommt, die Lust der Welt, des Him-
mels schönste Zier,
Und unsichtbar die Grazien mit ihr.
Dem Hirten ist's, da er sie wieder siehet,
Als säh' er sie zum ersten Mal.
Ihr erster Blick erspart ihm schon die Wahl;
Das Herz entscheidt; ein einzigs Lächeln
ziehet,
Noch eh' er sich besinnen kann,
Und fesselt ihn an ihren Busen an.

Sie spricht zu ihm: „Du siehst, ich könn-
te schweigen,

Mein schöner Hirt; ich siege nicht durch
List,
Die Schönheit braucht sich nur zu zeigen;
Man weifs, dafs du ein Kenner bist,
Und guten Tänzern ist gut geigen.
Doch was ich sagen will, betrifft dich
selbst, nicht mich.
Schön wie Apoll, wie kann, ich bitte
dich,
Dir dieser wilde Ort gefallen?
Sey immerhin der Schönste unter allen
Im Frygerland, sey ein Endymion,
Sey ein Narcifs, was hast du hier
davon?
Du denkst doch nicht dafs deine Herden
Von deinem Anschaun fetter werden?
Die Mädchen hier, die man im Walde
findt,
Empfinden nicht viel mehr als ihre Ziegen:
Die Liebe ist für sie Bedürfnifs, nicht Ver-
gnügen;
Sie sehn den Mann in dir, und sind fürs
andre blind.
Den Hof, die Stadt, wo deines gleichen
sind,
Die solltest du zum Schauplatz dir erwählen!
Dort ist die Lieb' ein Spiel, ein süfser
Scherz.

Die Schönsten würden sich dein Herz
Einander in die Wette stehlen:
Und wenn du wolltest, wüſst' ich dir
Ein junges Mädchen zuzuweisen,
Die, ohne sie zu viel zu preisen,
An jedem Reiz, an jeder Schönheit mir
In keinem Stücke weicht."—Beym Pan!
die möcht' ich sehen!
(Ruft Paris aus) So schön, so hold,
wie ihr?
Ihr wollt mir, hör' ich wohl, ein kleines
Näschen drehen?
Wo käme mir noch eine Venus her?
So schön wie ihr?—„Du sagst vielleicht
noch mehr,
Wenn du sie siehst."—Das glaub' ich
nimmermehr!
Sie hätte mir so schöne lange Locken
Vom feinsten Gold, und weich wie seidne
Flocken?
Und einen Mund, der so verführ'isch lacht,
Und wenn er lacht nach Küssen lüstern
macht?
Und ihre schwarzen Augenbrauen
Die flössen ihr so fein und sanft verloren hin?
Und solch ein Aug' und solche Blicke drin,
Die einem durch die Seele schauen?
In jedem Backen und im Kinn

Ein Grübchen, wo ein Amor lächelt,
Und Arme, die Auror' nicht schöner haben kann,
Und eine Hand wie Marcipan,
Und Hüften—„Still! nichts weiter, junger Mann,"
Fällt Venus ein. — Sagt mir nur dieſs noch — fächelt
Denn auch, so schön wie hier, in ihrer Lilienbrust
Die Wollust selbst den Geist der Jugendlust?
„In diesem Stück, erwiedert sie mit Lachen,
Kann mir Helene noch den Vorzug streitig machen."
Ihr flöſst mir fast ein wenig Neugier ein.
Helene nennt ihr sie? Ich laſs' es mir gefallen.
Doch—um halb so schön als ihr zu seyn,
Muſs wahrlich Götterblut in ihren Adern wallen.

„Du irrest nicht, erwiedert Pafia,
(Die der gelungnen List und ihres Siegs sich freute)
Sie ist mein Schwesterchen, (zwar von der linken Seite)
Ein Kind von Zevs, der ihrer Frau Mama
Zu Lieb' ein Schwanenfell sich borgte,

Und seinen Vortheil einst bey ihr im Bad
ersah.
Frau Leda wuſste nicht wir ihr dabey
geschah,
Und sah den Schwan, von dem sie nichts
besorgte,
Und seinem Scherz in unschuldvoller Ruh,
Nicht ohne Lust, mit süſsem Wunder zu:
Doch wenig Monden drauf wird, wider
alles Hoffen,
Die gute Frau, von Tyndar, ihrem Mann,
Beym Eyerlegen angetroffen.
Ein Weiser trägt was er nicht ändern kann.
Die Schuld blieb auf dem Schwan ersitzen:
Doch zeigte schon die That genüglich an,
Der Schwan, der dieſs gekonnt, sey kein
gemeiner Schwan,
Man fand in einem Ey zwey wunderschö-
ne Knaben,
Und aus dem andern kroch das schönste
Mädchen aus.
Herr Tyndar machte sich (wie billig)
Ehre draus,
Den wundervollen Schwan so nah' zum
Freund zu haben,
Und alles endigte mit einem Kindbett-
Schmaus.
Nach funfzehn oder sechzehn Lenzen

War Leda's Töchterchen das Wunder von
Mycen.
Schon macht ihr Ruhm sich immer weit're
Grenzen;
Die Dichter finden schon mich selbst nicht
halb so schön.
Man sieht um sie die Schönen und die
Erben
Vom festen Land und von den Inseln
werben.
Doch alles dieſs, und was noch mehr ge-
schah,
Verschlägt uns nichts; genug, sie ist
nun da,
Macht ihrem Vater Schwan viel Ehre,
Ist weiſs und roth, als wie ein wächsern
Bild,
Ist jung und reizend wie Cythere,
Und dein, mein Prinz, so bald du willt."

Beym Pan! (ruft Paris aus) wenn's
hier nur Wollen gilt,
So woll't ich daſs sie schon in meinen
Armen wäre!
Doch zweifl' ich — „Zweifle nicht, und
trau Cytheren mehr!
Ich und mein Sohn, wir können vieles
machen.

Wir brachten, glaube mir, wohl ungereimt're Sachen
Zu Stand als diefs. Die Frage ist
Nur blofs, ob du entschlossen bist
Um sie nach Sparta hinzureisen?
Den Weg soll dir mein Amor selber weisen:
Er ist, so klein er ist, so schlau,
Du kannst dich ganz auf ihn verlassen.
Nur mufst du zu dir selbst auch mehr Vertrauen fassen!
Ein feiges Herz freyt keine schöne Frau."

Der Vorschlag, Göttin, läfst sich hören,
Versetzt der Hirt der lächelnden Cytheren;
Wenn sie nur halb so reizend ist als ihr,
So ist, wer sie besitzt ein Jupiter auf Erden.
Allein was soll indessen hier
Aus diesem goldnen Apfel werden?

„Dem Apfel?—Gut, mein Sohn, den gibst du mir.
Bekömmst du nicht das schönste Weib dafür?"—

Frau Göttin, (spricht der Jüngling) darf ich reden?
Ich gäb' um Einen Kufs von euch, ich sag' es frey,

Gleich eine ganze Welt voll Leden
Und Ledeneyern hin, wenn auch aus je-
dem Ey
Ein Mädchen wie ein Rosenknöspgen
schlüpfte,
Und ungelockt mir auf die Schultern hüpfte!
Ein Wort für tausend, Göttin — doch,
verzeih,
Es muſs heraus und gält' es gleich mein
Leben!
Mit Freuden will ich's Dir sammt diesem
Apfel geben,
Wofern du diese Nacht, nur bis zum Hah-
nenschrey,
Ein Stündchen nur — wie bald ist das
vorbey!—
Dich überreden willst daſs ich Anchi-
ses sey.
Wie sollt' ich nicht den Glücklichen be-
neiden?
Er war ein Hirt wie ich, und eben dieser
Hain
War einst ein Zeuge seiner Freuden!
Sprich, Göttin, soll er's nicht auch von
den meinen seyn?

Cythere fand die Frag' ein wenig unbe-
scheiden,

Und sieht ihn, glaubt sie, zürnend an!
Doch weil ihr lachend Aug' nicht sauer
sehen kann,
So wird's ein Zorn, der ihn so wenig
schrecket,
Dafs ihr sein Blick nur feuriger entdecket
Was Venus selbst nicht ohne Röthe hört.
Sie hätte gern sich längre Zeit gewehrt;
Doch Ort und Zeit verbot ein langes
Sträuben.
Der Jüngling fleht, und sie so weit zu treiben
Als man Göttinnen treiben kann
Die nicht von Marmor sind, fängt er zu
weinen an.
Dafs mufste seine Wirkung haben!

„Nun, sprich mein Urtheil—nur kein
Nein!"

Sie beut dem ungestümen Knaben
Die schöne Hand, und sagt—nicht Nein.

Der Schlaue will noch mehr Gewifs-
heit haben;
„Beym Styx, mein Täubchen?" Sey's!
Willst du nun ruhig seyn?

„Hier, Göttin, nimm! der Preis ist dein!"—

AURORA UND CEFALUS.

Eine scherzhafte Erzählung.

1764.

AURORA UND CEFALUS.

Noch lag, umhüllt vom braunen Schleier
Der Mitternacht, die halbe Welt;
Es ruhn in ungestörter Feier
Das stille Thal, das öde Feld,
Die Nymfen über ihren Krügen,
Der trunkne Faun auf seinem Schlauch;
Vielleicht fügt's Nacht und Zufall auch,
Das manche noch bequemer liegen;
Der Elfen schöne Königin
Hatt' ihren Ringeltanz beschlossen,
Und sanft auf Blumen hingegossen
Schlief jede kleine Tänzerin;
Mit Einem Wort, es war zur Zeit der
Mette,
Als sich zum ersten Mal
Tithonia aus ihrem Rosenbette
Von ihres Alten Seite stahl.

Die Schlafsucht, die sie ihrem Gatten
Sonst öfters vorzurücken pflegt,
Kommt dieses Mal ihr wohl zu Statten:

Sie zieht die Brust, an die er schnarchend sich gelegt,
Sanft unter ihm hinweg, verschiebt mit Zefyrhänden
Die Decke, glitscht heraus, deckt leis' ihn wieder zu,
Wirft einen Schlafrock um die Lenden,
Und wünscht ihm eine sanfte Ruh.

Sie fand im Vorgemach die Stunden,
Die ihre Zofen sind, vom Schlumer noch gebunden;
Nur Eine ward, indem die Göttin sich
Mit leisem Fuſs bey ihr vorüber schlich,
Aus einem Traum, den Mädchen gerne träumen,
Halb aufgeschreckt. Sie schrie, wie Nymfen schreyn
Um feuriger geküſst, nicht um gehört zu seyn.
Auror' erschrickt und flieht. Allein,
Das Mädchen legt, um ruhig auszuträumen,
Sich auf das andre Ohr und schlummert wieder ein.

Die Göttin eilt, spannt (was sie nie gethan)
Mit eigner Hand vor ihren Silberwagen

Die rosenfarbnen Stuten an,
Und läfst sich nach Hymettus tragen.
Dort steigt sie ab, läfst Pferd' und Wagen
In einer Grotte stehn, und sucht mit zartem
Fufs,
Aus dessen Tritten Rosen sprossen,
Den schönen Cefalus.

Aurora? — Wie? — Das Muster weiser Frauen,
Auf deren Treu, die schon Homer uns pries,
Ein jeder alte Mann sein junges Weibchen schauen
Und sie zum Vorbild nehmen hiefs?
Sie, die nur ihrem Tithon lachte,
Und ob er gleich, bey silbergrauem Haar
Und taubem Ohr, kaum noch ergetzbar war,
Doch Tag und Nacht auf sein Ergetzen dachte;
Die ihre schöne Brust so oft zum Pfühl ihm machte,
Ihm öfters ganze Nächte wachte,
Ihm oft die Füfse rieb, ihm oft den Puls befühlt',
Erwärmend ihn in ihren Armen hielt,
Ihn immer fragt' ob ihm was fehlte,
Und bis er schlief ihm Mährchen vorerzählte —

Aurora, die so viele Proben gab
Wie zärtlich sie den alten Tithon liebe;
Sie fiele nun auf einmal ab,
Und nährete verbotne Triebe?

Mir ist es leid, dafs ichs gestehen mufs:
Ihr mögt nun was ihr könnt von ihrer Tugend halten,
Allein, so war's! Sie schlich von ihrem Alten
Sich heimlich weg, und sucht' den jüngern Kufs
Des schönen Cefalus.

Helvezius und Büffon werden sagen,
Dafs dieses nicht so unnatürlich sey:
Allein, (wie wackre Leute klagen)
Die Herren denken etwas frey.
Doch will ein Feind von aller Ketzerey,
Albertus Magnus selbst, vorlängst gesehen haben,
„Dafs junger Mädchen Aug' auf schönen jungen Knaben
Sich gern verweil';" — und an Gestalt,
An Neigungen und Reizbarkeit der Sinnen,
Sind, wie man weifs, die ältesten Göttinnen
Stets — sechzehn Jahre alt.

Diefs war Aurorens Fall, als auf
Hymettus Höhen,
Zur Jagd geschürzt, mit Bogen, Pfeil und
Spiefs,
Der schöne Jäger ihr zum ersten Mal sich
wies.
Verbeut die strengste Pflicht was sichtbar
ist zu sehen?
Sie sah in Unschuld hin, und blieb, ihm
nachzusehen,
Uneingedenk der lauernden Gefahr,
Auf einer Silberwolke stehen.
War's ihre Schuld, dafs er so reizend
war?

Dabey blieb's dieses Mal. Doch, da
sie, wider Hoffen,
Zum zweyten Mal ihn schlafend ange-
troffen,
Wie sollte sie dem Einfall widerstehn
Von ihrem Wagen abzusteigen
Um ihn genauer anzusehn?
Die Dämmerung macht manche schön,
Die sich im Sonnenschein mit schlechtem
Vortheil zeigen.
Sie mufs doch sehn, ob's hier nicht auch
so sey?
Zu rasch flog neulich er vorbey;

Was schadet's näher hinzugehen?
Sie thut's. Allein, wie angenehm erblafst,
Da sie ihn recht ins Auge faſst,
Ihr Rosenmund — den Tithon selbst zu sehen!

Den Tithon? Ja, doch wie er damals war,
Als er, in auserlesner Schaar
Der schönsten Frygier, vor allen
Der Schönste war, vor allen ihr gefallen;
Mit lagem dunkelbraunem Haar,
Mit blühendem Gesicht und Lippen von Korallen.

Je mehr sie ihn beschaut, je stärk're Farben leiht
Ihr gern betrognes Herz der seltnen Ähnlichkeit.
Sie überläſst sich nun mit Ruh den neuen Trieben,
Und findt ich weiſs nicht was für eine Süſsigkeit,
Den werthen Greis in Cefalus zu lieben.
Mit welcher Lust, mit welcher Zärtlichkeit
Sie auf das Ebenbild von Tithons schöner Zeit
Die gern betrognen Blicke heftet!

So war er einst mit jedem Reiz geschmückt!
So ward er oft, eh' ihn der Jahre Last
entkräftet,
Im Taumel süfser Lufs an ihre Brust ge-
drückt!

So sieht und liebt, nach Platons
Lehren,
Der junge Kallias in seiner Tänzerin
Das höchste Gut, womit sich unsre Gei-
ster nähren
Eh' sie in diese Leiber ziehn.
Singt ihm, den Grazien zu Ehren,
Ihr süfser Mund ein Tejisch Liedchen
vor:
So glaubt euch der entzückte Thor,
Er höre den Gesang der Sfären.
Ein Druck von ihrer weichen Hand,
Das Spiel der buhlerischen Zungen,
Erweckt von seinem Götterstand
Die schlummernden Erinnerungen;
Auf einmal ist's, ob um ihn her
Der blaue Himmel offen wär';
Er sieht die Sterne doppelt blinken;
Er steigt, verliert sich in dem Schwarm
Der Geister, welche Nektar trinken,
Glaubt in den Quell des Lichts zu sinken,
Und sinkt, und sinkt—in Frynens Arm.

Dafs oft dergleichen Ähnlichkeiten
Zu süfsen Irrungen verleiten,
Ist ein Erfahrungssatz, den niemand läug-
nen wird.
Aurora sah, durch sie verirrt,
Im schönen Cefalus den Tithon sich
verjüngen;
Und sah' es kaum, so faſste sie den
Schluſs,
Die Stunden, welche sie, nicht ohne
Überdruſs,
Bey diesem nur verträumen muſs,
Mit jenem besser zuzubringen.

Mit welcher Lust verschlingt ihr lau-
schend Ohr
Der raschen Stöber Laut, die ins Gehölze
dringen!
Sonst hörte sie der Lerchen frühes Kor
Gern neben ihrem Wagen singen:
Allein ihr däucht in diesem Augenblick
Hylaktors Jagdgeheul die lieblichste
Musik.
Sie sieht die raschen Jäger ziehen,
Das Hifthorn tönt, der Wald erwacht,
Die Hunde schlagen an, die scheuen Rehe
fliehen.
Doch plötzlich fühlt von einer fremden
Macht

Der Jüngling sich ergriffen, fortgezogen,
Und schneller als ein Pfeil vom Bogen
Durch Luft und Wolken weg, wer weifs
wohin gebracht.

Betäubt von seinem Abenteuer,
Begriff er nicht wie ihm geschah.
Er sieht aus Furcht, die stets Gespenster
sah,
Bey zugeschlofsnem Aug', ein gräfslich Un-
geheuer
Mit offnem Schlund ihm dräun, und glaubt
sein Letztes nah.
Doch Düfte von Ambrosia,
Die ihm, mit süfserm Schwall als von den
Zimmethügeln
An Ceylons Strand, entgegen wehn,
Ermuntern ihn die Augen aufzuriegeln;
Und o! wer wünschte nicht, was er itzt
sah, zu sehn!

Der Perlenmuttersahl mit Säulen von
Rubinen,
Den unsre Göttin sich zum Schauplatz
auserkohr,
Hat einem Kenner nicht romantisch
g'nug geschienen.
So stellt euch denn, umwölbet mit Schas-
minen,

Auf weichem Moos ein Schwanenlager vor,
Mit reichem Sammt bedeckt; auf diesen Schwanenbetten,
Ringsum behängt mit frischen Blumenketten,
Die schönste Fee, so schön und jung als man
An einem Sommertag sie immer sehen kann;
Und diese Fee in einer Lage
Wie Tizian der Liebesgöttin gibt,
Und in dem halb gebrochnen Tage
Worin die blöde Scham sich williger ergibt;
Verhüllt, doch so, dafs jede kleine Regung
Das neidische Gewand verschiebt,
Und unter seidnem Flor die steigende Bewegung
Des schönsten Busens sichtbar wird —
Den Anblick stellt euch vor, und werdet nicht gerührt!

Der Jüngling ward's, der in dem Augenblicke,
Worin der schöne Gegenstand
Ihn überrascht, zu gutem Glüke
Sich selbst zu ihren Füfsen fand.

Die Göttin wundert, wie natürlich,

Sich **ungemein**, ihn hier zu sehn;
Und **er** gibt ihr, doch nur figürlich,
Den **ganzen** Eindruck zu verstehn,
Den **so** viel reizungsvolle Sachen
Auf **sein** geblendtes Auge machen.
Die **Freyheit**, die er nimmt, fällt billig
Dem **Schicksal**, nach Gebrauch, zur Last;
Und **wenn Auror' ihn nur nicht hafst**,
Ist **er zu** jeder Strafe willig.

Aurora will ihm gern gestehn,
Dafs **Leute** die ihm ähnlich sehn
Nicht sehr gehafst zu werden pflegen;
Es sey ihr auch nicht sehr entgegen,
(**Die Schlaue** hält, indems sie's spricht,
Die **Rosen**finger vor's Gesicht)
Von **einem** hübschen Mann sich hochgeschätzt zu wissen;
Wie **weit** ihr eignes Herz hierbey
Vielleicht zu gehen fähig sey,
Das **werde** mit der Zeit sich erst entwickeln müssen;
Man **komme** mit Beständigkeit
Und **vielem** Muth im Lieben weit:
Doch, was sie seiner Zärtlichkeit
Für **dieses** Mal gestatten wollte,
(**Und** dieses selbst vielleicht noch nicht gestatten sollte)

Sey, nebst dem Recht sie ungescheut
Auf seinen Knieen anzuschauen,
Ein ungezweifeltes Vertrauen
In seine Ehrerbietigkeit.

Mein Mann verspricht mit vielen Schwüren,
Indem er ihre Knie aus Dankbarkeit umfaſst,
Sich sehr bescheiden aufzuführen;
Doch Dankbarkeit ist eine schwere Last!
Aus Dankbarkeit, von der er glühet,
Wird ihre schöne Hand wer weiſs wie oft geküſst;
Und, da man sie zerstreut zurücke ziehet
Indem er noch im Küssen ist,
Verirrt sein Mund — Da seht mir doch die Musen;
Die kleinen Spröden schämen sich
Und halten plötzlich ein — doch ich bekenn' es, ich,
(Und Cicero an Pätus spricht für mich)
Verirrt—wie leicht verirrt man sich!
Verirrt sein Mund auf ihren Busen.

„Wer einmal — lehrt uns Markus Tullius,
Doch nicht im Buche von den Sitten—

Des **W**ohlstands Grenzen überschritten,
(**Wofür** man zwar sich möglichst hüten
muſs)
Dem **rat**h' ich, statt aus Blödigkeit
Auf **halb**em Wege stehn zu bleiben,
Viel**mehr** die Unbescheidenheit
So **weit** sie gehen kann, zu treiben."

Dieſs A x i o m a mag sehr oft, nach Ort
und Zeit,
Ein **Körn**chen Salz *in praxi* nöthig haben;
Vermeſs**ne**, unbescheidne Knaben,
Mit **Bart** und ohne Bart, gehn leicht hier-
in zu weit.
Doch **C**efalus (man muſs eins wie das
andre sagen)
Befand **sich** wohl bey dem was M a r k u s
schrieb:
Er **wagt's** von Grad zu Grad, bis ihm vor
lauter Wagen
Nichts **mehr** zu wagen übrig blieb.

Wenn seinem Ungestüm die Göttin end-
lich wich,
So **that** sie freylich nichts als was sie
längst beschlossen.
Doch **keineswegs** verhielt es sich
Mit **C**efaln so. Ein Glück, das ihn den
Göttern glich,

War ihm durch Zufall aufgestofsen;
Und diese Zauberey, die süfse Trunkenheit,
Die sein Gehirn auf ziemlich lange Zeit
Der Stimme seiner Pflicht verschlossen,
Ward gradweis aufgelöst, und endlich ganz zerstreut.

Ihm hatte, da sein Mund (wie schon gesagt) verirrte,
Die Fantasie den gleichen Streich gespielt,
Wodurch die Göttin ihn für ihren Tithon hielt:
Es stellt' im Feuer der Begierde
Die schöne Prokris ihm sich in Aurorens dar.
„Wie ähnlich! Götter! ja, fürwahr!
Sie ist's, sie ist's! An Stirne, Brust und Haar
Kann in der Welt sich nichts vollkommner gleichen!
Wen mufs diefs Lächeln nicht erweichen?
So Lächelt Prokris nur! so schön
Sah er in ihren blauen Augen
Vor Übermafs der Wonne Thränen stehn,
Und war entzückt sie aufzusaugen!"

So dacht' er, und Auror', in diesem Stück mehr klug

Als zärtlich, sieht und nährt den nützlichen Betrug.
Nehmt noch dazu die zärtlichste der Farben
Die dieser Göttin eigen ist,
Das süfse Rosenroth das ihren Leib umfliefst,
Und einen Mund der Griechisch küfst,
Und Augen die in Wollust starben:
So wird bey Leuten—die verzeihn,
Sein Selbstbetrug vielleicht verzeihlich seyn.

Doch, wie die stärksten Zauberey'n
Der Wahrheit endlich weichen müssen:
So däucht' auch ihm, nach wiederhohlten Küssen,
Die Ähnlichkeit nicht mehr so grofs zu seyn.
Der Dunst zerfliefst, der sein Gesicht geblendet,
Er staunt, er fühlt sich träg' und lau,
Und zürnt sich selbst, dafs er an eine fremde Frau
So viel Entzückungen verschwendet.
Vergebens sucht ihr feuervoller Blick
Die Flamme wieder anzufachen;
Ihm winkt umsonst ein neues Glück

In ihrem offnen Arm: die Scherze fliehn
zurück,
Und Reu' und Überdrufs erwachen.

Bald kommt es, wie man denken kann,
Zu Fragen und Erläuterungen;
Und Cefalus, von Scham und Schmerz
bezwungen,
Fängt stotternd diese Beichte an:

Zu wahr ist's nur, o Göttin, mein Betragen
Beleidigt deinen Reiz, und läfst mir weiter
nichts,
Als tief beschämt mich selber anzuklagen.
Nicht halb so sehr verwirrt von deinen
Klagen
Als meiner eignen Schuld, weifs ich,
beym Gott des Lichts!
Nicht was ich sagen soll. — Mein Herr,
das thut hier nichts,
Fällt ihm Aurora ein: ihr braucht euch
nicht zu plagen;
Der Eingang will, so viel ich merke,
sagen,
Ihr liebt mich nicht, und habt mich nie
geliebt?

Ach, allzu wahr! (ruft Cefalus betrübt,
Indem Aurora, doch nur blofs mit halbem Munde
Bey seinem Ach ihm an die Nase lacht)
Ja, ich gesteh's, dafs diese Morgenstunde
Mich doppelt ungetreu, mich doppelt strafbar macht.
Unwürdig so beglückt zu werden,
Liebt' ich, o Göttin, dich — die, ohne Schmeicheley,
So sehr verdient dafs ihr ein Herz ganz eigen sey—
Dich liebt' ich—nie; und ihr, der Einzigen auf Erden
Für die ich zärtlich bin, ihr ward ich ungetreu!

Das Kompliment, versetzt die Dame,
Ist minder schmeichelhaft als neu:
Doch, wenn man bitten darf, der Name
Der Schönen, die so glücklich ist
Dafs solch ein Herz — sie so geschwind vergifst?

Der Schein, ich fühl's und sag's mit Schmerzen,
Ist wider mich, spricht Cefalus:

Und doch—verzeih, dafs ich so deutlich
reden mufs!
Du hattest nichts als meinen Kufs,
Und Prokris war in meinem Herzen.
Wir waren schon vom Führband an
Die unzertrennlichsten Gespielen,
Und lieben uns, seitdem wir fühlen,
So zärtlich als man lieben kann.
Als Kind schon kannt' ich keine Lust
Als meiner Prokris liebzukosen,
Lag gerne mit ihr unter Rosen,
Und spielte mit der jungen Brust.
Oft wurde sie in Sommerschatten
Am kühlen Bach von mir belauscht:
Wir wufsten nicht warum, und hatten
Schon unsre Herzen ausgetauscht.
So wurden wir bey Scherz und Küssen
Eins in des andern Armen grofs;
Und unwillkommne Pflichten rissen
Mich weinend itzt aus ihrem Schoofs.
Nun folgen kriegerische Spiele
Dem Gänsespiel, der blinden Kuh;
Es flieht vorm lärmenden Gewühle
Der Kindheit sorgenfreye Ruh.
Allein das Bild der holden Schönen
Schwebt mir, wohin ich gehe, nach;
Ein banges wehmuthsvolles Sehnen
Ertränkt mein Aug' in stillen Thränen,

Und hält in öder Nacht mich wach.
Itzt däucht der Tag mich nicht mehr helle,
Die Luft nicht blau, der Frühling todt;
Nichts reizt mich mehr, kein Abendroth,
Kein Hain, kein Schlummer an der Quelle,
Allein so bald ein Götterfest
Die Mädchen sichtbar werden läfst,
Und Prokris, weifs und frisch umkränzet,
Mit offner Brust und freyem Haar,
Die Schönste in der schönen Schaar,
Wie Hebe mir entgegen glänzet;
Dann ist mir—nein! der Götter Glück
Kann keinen höhern Grad erschwingen!
Mein offnes Aug' und starrer Blick
Scheint ihre Reize zu verschlingen.
Sie sieht im gleichen Augenblick
Nach mir sich um, und unsre Blicke
Begegnen sich; sie seufzt, und zieht,
Da sie mein Auge schmachten sieht,
Verschämt die ihrigen zurücke;
Doch bald von Amorn übermocht,
Der ihr im jungen Busen pocht,
Kann sie sich länger nicht erwehren
Sich zärtlich nach mir hin zu kehren;
Sie fühlt—

Unfehlbar! (fällt Aurora ein) sie
fühlt—

Was alle jungen Mädchen fühlen.
Ich bitte dich, was soll die Elegie erzielen
Womit du mich hier abgekühlt?
Man dächte, wenn man dich so reden
hört, es hätte
Noch niemand es wie ihr gemacht.
Fang' lieber den Roman von hinten an;
ich wette
Er endet doch in—einer Hochzeitnacht.

Um kurz zu seyn, so sind es nun drey Jahre,
Fuhr Cefal schamroth fort, dafs Hymen
uns beglückt,
Und ich in Prokris Arm erfahre,
Dafs Afterliebe nur von Sättigung erstickt.
Uns ist, ob jeder Tag der allererste wäre.
Man sagt sonst, der Genufs verzehre
Der stärksten Liebe Gluth; bey uns ist's
umgekehrt:
Die unsre wird dadurch genährt,
Und wächst, dem Fönix gleich, aus ihrer
eignen Asche.

Der junge Mann (fällt hier die Göttin
wieder ein)
Hat, wahrlich! aus der Purpurflasche [1])

1) S. Marmontels *quatre flacons.*

Bescheid gethan! er liebt ja ungemein!
Wer hätte sich bey so gestalten Sachen
Des Glücks versehn, ihn ungetreu zu machen?

So widersinnig als es klingt,
Versetzt er mit gesenkten Blicken!
So wahr ist's doch: was mir ihr Bild vor Augen bringt,
Ein Zug von ihr, ein Blick, ein Augennicken
Wie Prokris nickt, setzt flugs mich in Entzücken;
Und reizend, Göttin, wie du bist,
Konnt' Amorn diese Hinterlist
Nur gar zu leicht, zumal im Dunkeln, glücken.
Allein bey kälterm Blut und hellem Sonnenschein
Soll Venus selbst nicht fähig seyn
Noch einmal mich so sträflich zu berücken!

Die Göttin wendet lächelnd ein,
Was einst geschehen sey, das könne mehr geschehen.
Sie hofft umsonst! Er schwört ihr Stein und Bein,
Sie niemals mehr für Prokris anzusehen.

Und meinst du, fragt sie ihn, dafs ihre Gegentreu
Der seltnen Grofsmuth würdig sey,
Ihr einer Göttin Gunst zum Opfer darzubringen?
Du kennst nun, dächt' ich, Amors Schlingen!
Frau Prokris hat ein zärtlich Herz;
Ein zärtlich Herz läfst sich bezwingen;
Und schirmt' es auch ein Thurm vom Erz,
Wohin kann nicht ein goldner Regen dringen?

Seyd unbesorgt, erwiedert unser Held:
Ihr wurde selbst vom Zevs vergebens nachgestellt.
Ich kenne sie; sie würd' in ihrem Leben
Auf einen andern Mann (und wär' es ein Adon)
Sich keinen Seitenblick vergeben.
Der Götterfürst regiert auf seinem Thron
Nicht ruhiger, als ich in ihrem Herzen.

Du bist ein Sohn des Glücks, versetzt Tithonia,
Und ferne sey's von mir, sie bey dir anzuschwärzen!
Allein, erinn're dich was kaum dir selbst geschah.

Gelegenheit, mein Freund, und Jugend
Sind immer ihrem Falle nah.
Wie oft geschah es schon dafs sich die
strengste Tugend
Zu schwach zum Widerstande sah?
Zum Glück war eben kein Versucher da:
Allein man spielt nicht allezeit mit Glücke;
Und Unschuld, die nichts böses denkt
noch scheut,
Fällt öfters blofs aus Sicherheit
In Amors unsichtbare Stricke.

Aurora, die mit Kenntnifs sprechen
kann,
Spricht so beredt vom süfsen Gift der Sünde
Und unsrer Fehlbarkeit; gibt ihm so viele
Gründe,
Und führt so manches Beyspiel an,
Dafs ihr die List gelingt. Der Man fällt in
Gedanken.
Er staunt mit unterstütztem Haupt,
Und staunt so lange, bis er Prokris fähig
glaubt,
Wo nicht zu fallen, doch zu wanken.
Die Eifersucht, ein Übel, das er nie
Bisher gekannt, verwirrt schon sein Gehirne;
Es schwindelt ihm, es schwanken ihm
die Knie,

Er reibt sich die gerümpfte Stirne,
Und seine kranke Fantasie
Zeigt ihm bereits in einer dunkeln Grotte
Bey Lunens ungewissem Licht,
Was jeder kluge Mann dem Gotte
Von Delfi selbst nicht glaubt, das schrecklichste Gesicht!
Diefs schwindet zwar, doch seine Unruh nicht.
Es bleibt doch möglich, dafs sie fehle.
Wie manche fiel! Wird Prokris wohl allein
Vom Reiz verbotner Frucht nicht zu versuchen seyn?
Vielleicht—diefs foltert seine Seele:
Es koste was es will, er mufs beruhigt seyn!

Die Göttin spricht: In solchen Fällen
Pflegt man zu befs'rer Sicherheit
Oft gute Freunde anzustellen;
Doch mancher hat es sehr bereut.
Nimm (fährt sie fort, und zieht vom kleinen Finger
Ein Reifchen ab) nimm diesen Talisman!
Er macht dich fremd, unkenntlich, älter, jünger,
Zum reichsten oder schönsten Mann,

Zu was du willst; ein Wunsch, so ist's
gethan!
Du kannst nun selbst die Probe machen.
Hält sie sich gut, so opfre ja dem Glück;
Wo nicht, so bleibt doch nichts an dei-
ner Stirn zurück,
Und wenn du weinst, so wird doch nie-
mand lachen.

Mein Cefalus geht alles willig ein,
Bedankt sich, küfst die Hand, doch macht
er wenig Worte,
Und wünscht aus diesem Zauberorte
Nur schon daheim zu seyn.
Er eilt hinweg, sieht vor der goldnen Pforte
Ein rosenfarbnes Pferd gesattelt und ge-
zäumt,
Steigt auf, und trabt davon, als hätt' er
viel versäumt.

Frau Prokris safs indefs, nach ihres
Landes Sitten,
Wie beym Homer Kalypso, mitten
In einer hübschen Mädchenschaar,
Worin sie (nach Gebühr) als Frau die
Schönste war.
Die spinnt, die andre zwirnt, die wirkt,
und jene sticken.

Die Dame selbst ist emsig dran,
So künstlich als man Sticken kann,
Minerven zum Geschenk ein Schleier-
tuch zu sticken.
Homer erzählte gleich mit grofsem Wör-
terpracht
Was sie darauf gestickt, als: Sonne,
Mond und Sterne,
Den Pol, der Götter Sitz, und in der tief-
sten Ferne
Den Erebus, ja gar die alte Nacht;
Das feste Land, ringsum verschlossen
Vom Vater Ocean, und Luft und Berg
und Thal,
Und eine schöne Flur vom Sonnenschein
umflossen,
Und einen Hain, wo Vögel ohne Zahl
Die liederreichen Kehlen stimmen,
Und Nymfen, die mit halb entblöfstem
Leib
In scherzendem Gewühl auf blauen Wellen
schwimmen,
Und einen Hirtentanz, und, wenn die Ster-
ne glimmen,
Im dunkeln Busch der Faunen Zeitvertreib.
Dann wie im Herbst durch falbe Trauben-
gärten
Der Weingott zieht, und mit zerstreutem
Haar

Die Mänas, und mit taumelnden Geberden
Der Satyrn ungezähmte Schaar,
Die tanzend um den Wagen schweben,
Und wie sie den Silen, der fiel,
Laut lachend auf den Esel heben;
Und, halb versteckt im Laub der Reben,
Der Liebesgötter loses Spiel:
Dieſs und wohl zwanzigmal so viel,
Was in der Stadt, im Tempel, auf den
Gassen
Und auf dem Feld begegnen kann,
Das würde sie der gute alte Mann,
Der gar zu gerne mahlt, recht zierlich sti-
cken lassen.
Doch was ihm ziemt, steht andern sel-
ten an.
Genug! Frau Prokris saſs und stickte,
Als sich—ein Herr Amfibolis,
Dem stracks die Gunst der Kammernymfe
glückte,
Bey Ihrer Gnaden melden lieſs.

Ihr erster Einfall war den Fremden ab-
zuweisen;
Allein das Mädchen läſst nicht ab:
„Er ist ein feiner Mann, und kommt ganz
frisch von Reisen
Mit einem Auftrag her, den unser Herr
ihm gab."

Man läfst ihn also vor, hört seinen
Auftrag an,
Dankt ihm, entschuldigt sich, und läfst
ihn wieder gehen.
Das Schlimmste war dabey, dafs man
Ihn kaum ein einzigs Mal nur flüchtig
angesehen.

So sehr er sich beym ersten Blick
Des Mädchens Gunst erwarb, so mufs
man doch gestehen,
Dafs seine Mien' ihm dieses schnelle Glück
Vermuthlich nicht verschafft; denn Herr
Amfibolis
War in der That bey weitem kein Nar-
cifs,
Und auch der Jüngste nicht — ein See-
mann, stark von Knochen,
Rasch wie sein Element, in Reden kurz
und rund,
Plump von Manier, und gar nicht ausge-
stochen,
Grofsnasig überdiefs, und gröfser noch von
Mund.

Die Damen schütteln ihre Köpfe? —
Geduld! ich sag' es ja, schön war er nicht:
Allein, er hatte was, das in die Augen
sticht;

Er hatte was, womit ein Karnevalsgesicht
Die Schönsten— schüttelt nur die Köpfe!
Die Schönsten unter euch dem Amor selbst
entführt,
Was manchen Höcker deckt, und ekel-
hafte Kröpfe
Mit Grazien und Liebesgöttern ziert;
Kurz, das, wodurch ein Gnom oft zum
Adonis wird,
Er hatte Gold, und was dazu gehöret,
Juwelen, Perlen, Diamant,
Smaragd, Rubin, so viel als hätt' in sei-
ner Hand
Sich was er nur berührt in Edelstein ver-
kehret.

Mit solchen Waffen hielt mein Herr
Amfibolis
Sich eines schnellen Siegs gewifs.
Er überströmt mit einem Perlenregen
Das ganze Haus, und kauft sich jedes
Herz;
Sie wallen ihm und seinem Gold entgegen:
Nur Prokris kann er nicht bewegen,
Nur Prokris bleibt, zu ihres Mädchens
Schmerz,
Beym Glanze Persischer Guineen
So kalt, als wie bey seinem plumpen
Flehen.

Hans La Fontain, nun sagt mir
noch einmal,
Der Kassenschlüssel sey der Schlüs-
sel zu den Herzen!
Meint ihr, es gelte nur, ohn' Ausnahm',
ohne Wahl,
Das schöne Volk so häfslich anzu-
schwärzen?
Von Wäscher-Nymfen, gut, da geb' ich
alles zu;
Die sind in Rom und selbst in Kambalu
So feil als in Paris! — Auch geb' ich (un-
gern) zu,
Dafs hier und da gelddürft'ge Spielerinnen,
An Zahlungsstatt das Herz sich lassen ab-
gewinnen;
Sogar dafs manche, die von Berg und
Thal sich schreibt,
Wenn alte Richards ihre Bitten
In blankem Gold ihr vor die Füfse schüt-
ten,
Aus—Ekel zwar sich eine Weile sträubt,
Doch selten unerbittlich bleibt:
Auch das gesteh' ich ein.—Allein so dreist
zu singen,
Die Beste lasse sich zur Übergabe zwingen:
Das nenn' ich Felonie! das schmäht
Zugleich der Schönen Ruhm und Amors
Majestät.

Das Beyspiel kann statt tausend andrer dienen,
Das hier die schöne Prokris gab.
Der Seeman liest in ihren stolzen Mienen,
Dafs einem Mann wie Er hier keine Myrten grünen;
Und weil's nicht anders ist, so sucht er seinen Stab,
Packt seinen Kram von Perlen und Rubinen
Hübsch wieder ein, und führt sich ab.

Er geht davon, in seinem Herzen
Vergnügter als im trüben Blick:
Allein, von Freuden und von Scherzen
Umflattert, kommt er bald — als Seladon zurück.

Herr Schuhmann[2]), mahlen Sie zu dieser Fyllis Füfsen
Uns einen hübschen Knaben hin:
Ein rund Gesicht, wie einer Schäferin,
Hellbraunes Haar, ein glattes Kinn,
Ein schwarzes Aug' und einen Mund zum Küssen;
Schlank von Gestalt, geschmeidig, zierlich,

2) Eine ironische Aufforderung eines ehmaligen Hofmahlers zu W**.

In allen Wendungen so reizend als natürlich,
Wie Zefyr leicht, und schmeichelhaft und dreist
Wie ein Abbé — kurz, schön als wie gegossen,
Und um und um von diesem Reiz umflossen,
Von diesem Glanz, von diesem Jugendgeist,
Den Winkelmann uns am Apollo preist.—
Wie schön er ist! Man muſs ihn gerne sehen!
Die Augen zu, ihr Mädchen, lauft davon!
Hier ist Gefahr!—Ihr lächelt, und bleibt stehen?
Wohlan so guckt—es ist mein Seladon.

Der Weise nur, wenn wir der Stoa glauben,
Ist schön und voller Reiz; nur Er ist groſs und frey,
Hochedel, hochgelehrt, ein Krösus noch dabey,
Und ein Monarch, so gut als Uzim-Oschantey:
Doch bey den Stoikern in Hauben
Ist dieser Lehrsatz—Ketzerey.
Was jene uns von ihrem Weisen prahlen,

Das **legen** sie—dem Schönen bey.
Sey **schön**, ich meine schön zum Mahlen,
Ein Seladon, und, auf mein Ehrenwort,
Sie **schicken** dir zu Lieb' den Zoroaster fort!
Du **machst** beym ersten Blick die Herzen unterthänig,
Bist **weise**, tapfer, edel, ja, (wie dort
Astolfens Zwerg beym Ariost) ein König,
Wo **nicht** der Könige, doch oft der Königinnen.—
Sie **läugnen's** zwar; allein das irrt mich wenig;
Was **Herz** und Mund verhehlt, läfst oft ihr Aug' entrinnen.

Mein Seladon gefällt aufs erste Mal;
Beym **zweyten** pocht schon was im reizenden Oval,
Das, sittsam um und um verdecket,
Sich in gewebte Luft vor seinem Blick verstecket;
Beym **dritten** wird sie oft zerstreut,
Und Seufzerchen, wie Liebesgötter,
Entschlüpfen ihr, vielleicht aus Bangigkeit,
Denn, (wie die Kronik sagt) war's um die Rosenzeit

Und diesen Tag sehr schwüles Wetter;
Am vierten wundert Prokris sich,
Dafs sie nicht Anfangs gleich bemerket,
Wie sehr er ihrem Manne glich;
Am fünften wird ihr Ohr noch mehr hier-
in bestärket,
Indem er seine Liebespein
Zu ihren Füfsen klagt. Nichts kann so
rührend tönen,
Und nichts dem Ton, worin einst Cefalus
sein Sehnen
Ihr vorgegirrt, so ähnlich seyn!
Und kurz, nach sieben vollen Tagen
Kam — eine Nacht, und diese Nacht verging
Schon halb, als Seladon sich bebend
unterfing,
Den ersten Kufs auf ihren Mund zu wagen.

Ah! welch ein Kufs, indem sie sich
bemüht,
Ihm zu entfliehn und doch ihm nicht ent-
flieht!
Wie blinkt ihr Aug'! wie süfse Seufzer
regen,
Da sich zugleich vor holder Scham und
Lust
Diefs Auge schliefst, die halb enthüllte
Brust,

Und hauchen ihm den Geist der Lieb' entgegen!
Ihr Götter!—Seladon! Was kann
Solch eine Wonne—Wie? du fährst ergrimmt zurücke?
Wie glücklich, ruft er, wär' in diesem Augenblicke
Ein jeder andrer—als dein Mann!

Kein Donnerkeil, der an der Gattin Seiten
Den besten Jüngling schnell zu Asche macht,
Sie leben läfst—sie, die nun jede Nacht,
Sonst nur gestört von seinen Zärtlichkeiten,
Mit seinem Schattenbild und ihrem Schmerz durchwacht;
Kein Wolkenbruch, der wild und ungehemmt
Ein sichres Thal schnell rauschend überschwemmt;
Kein Stofs, der Rhea's Riesenglieder schüttelt,
Kein Sturm, der Meer und Luft, Olymp und Acheron
Im Wirbel faſst und durch einander rüttelt,
Ist schrecklicher als unser Seladon

Im Augenblick da er verschwindet,
Und Prokris ihren Mann in ihrem Buh-
ler findet.

Was, meint ihr, kann ein Weib von
zärtlichem Gemüth,
Das unverhofft sich so gefangen sieht,
Was kann es thun, was kann es sagen?—
Nichts sagte sie—schwoll gleich von Scham
und Grimm
Ihr stolzes Herz, indem sein Ungestüm
Mit einer Flut von ungerechten Klagen
Sie übergofs. Was helfen Gegenklagen?
So sehr sie auch durch eine Hinterlist,
Die Zärtlichkeit und Treu beleidigt,
Dazu berechtigt ist.
Ihr Frauen, die ihr euch ein wenig schul-
dig wifst,
Glaubt mir, dafs Schweigen oft weit siche-
rer vertheidigt,
Als was der schönste Mund zu sagen fä-
hig ist.
Die feine Lobred' anzuhören,
Die er ihr hält, das würde (wie ihr däucht)
Ihm wenig Trost, Ihr wenig Lust ge-
währen.
Sie nimmt daher den kürzern Weg—sie
weicht,

Schiefst einen Blick, der alle Liebesgötter
Aus ihren schönen Augen scheucht,
So einen Blick, als ob ein Donnerwetter
Ihm in die Seele schlüg', auf Cefaln und—
entfleucht.

Kaum ist sie fort, und nirgends zu er-
fragen,
So wechselt Cefalus die Tonart seiner
Klagen,
Und alles wird nunmehr in anderm Licht
gesehn.
Er sieht sein Weibchen nun nicht ungetreu,
nur schön,
Nur liebenswerth; und unter jenen Bildern,
Die sein verlornes Glück ihm schildern,
(Den Schatten mancher süfsen Nacht
Worin sie ihn den Göttern gleich gemacht)
Vergäfs' er bald, dafs diese holden Augen
Dem schönen Seladon gelacht,
Und einen fremden Mund verwegen g'nug
gemacht,
Aus ihrem Mund Ambrosia zu saugen.

Doch wie? zu rascher Cefalus!
Worin bestand denn ihr Verbrechen?
Zürnst du auf deinen eignen Kufs,
Und willst an ihr und an dir selber rächen,

Was du als Seladon gethan?
Du sprichst, sie sah mich doch für einen andern an.
Wie? ist dir denn die Macht der Sympathie verborgen?
Grausamer! frage jenen Morgen,
Da dir (so leicht ihr Rosenhaar
Dir den Betrug verrieth) Aurora Prokris war!
Dort war's die Fantasie, was deinen Sinn verführte,
Und eine fremde Frau mit Prokris Reizen zierte:
Hier war es mehr als Wahn und Ähnlichkeit,
Du selbst warst Seladon. Du suchest sie zu trügen,
Nicht Prokris sich; ein grofser Unterscheid!
Und doch gelang dir's nur—ihr Auge zu belügen,
Nicht ihre Zärtlichkeit:
Selbst unter den geborgten Zügen
Entdeckte dich ihr Herz; ihr Auge wandte sich
Von Seladon, ihr Arm umfafste dich.
Betrogner Cefalus! was hat sie denn verbrochen?

Die Allgewalt der Sympathie
Zog sie in deinen Arm—und du bestraftest sie?
Doch, du entbehrst sie nun, und Prokris ist gerochen.

So denkt er itzt, wenn Einsamkeit und Nacht
Der Schönen Flucht ihm unerträglich macht.
Er zehrt sich ab mit Sehnsucht und Verlangen,
Sucht sie des Tags, so weit sein Fuſs ihn trägt,
Und wenn er Nachts an einen Baum sich legt,
Glaubt er im Traume sie zu finden, zu umfangen,
Und wüthet schier wie Roland, wenn erwacht,
Der Morgen ihm den Irrthum sichtbar macht.

Man sagt, wer immer sucht, findt allezeit am Ende
Dieſs oder das, und oft noch mehr
Als er gesucht. Indem er weit umher
Das Land durchstreicht, läuft ihm von ungefähr

Die schönste Dryas in die Hände.
Es wallt ihr langes Haar, so schwarz wie
Vogelbeer,
Um Schultern die den Schnee beschämen,
Und was ihr Kleid, gebleicht vom losen
West
Und bis ans Knie geschürzt, dem Jüngling
sehen läfst,
Ist fähig Herzen von Asbest
Die Unverbrennlichkeit zu nehmen.
Selbst Cefalus, den seit der Prokris
Flucht
Nichts mehr gerührt, fühlt diefsmahl sich
versucht;
Die Sympathie spielt ihre Spiele wieder:
Doch wehrt er sich, glitscht so geschwind
er kann
Vom Hals zum Knie, vom Knie zur Ferse
nieder,
Schnappt erst nach Luft, und redet dann
Mit halb geschlofsnem Aug' die Schöne
slotternd an.

Du, wo nicht Artemis, doch ihrer
Nymfen eine,
(Denn so verkündigt dich die göttliche Ge-
stalt)
O, zeige mir den Aufenthalt

Der besten Frau, um deren Flucht ich weine!
Vielleicht dafs sie in irgend einem Haine
Zu deinen Schwestern sich gesellt!
O nenne mir, bey dem was in der Welt
Dein liebstes ist! den Ort, der sie mir
vorenthält;
So soll, von Marmor aufgestellt,
Dein schönes Bild, mit Blumenkränzen
Alltäglich frisch bekränzt, in meinem Gar-
ten glänzen!

So sagt er, wirft sich vor ihr hin,
Und will ihr weifses Knie umfassen:
Allein die schöne Jägerin,
Zu sittsam es geschehn zu lassen,
Entschlüpft ihm lächelnd aus der Hand,
Winkt ihm zurück, und spricht: Mein
jungfräulicher Stand
Erlaubt mir nicht die Ehre anzunehmen,
Die mir dein Eifer zugedacht.
Doch höre auf um Prokris dich zu grämen!
Ich bin erfreut, dafs mich der Zufall fä-
hig macht
Dir einen Dienst zu thun. Zwar sollt' ich
Anstand nehmen.
Sie steht in unserm Schutz. Sie hat auf
Lebenszeit
Der keuschen Göttin sich geweibt,

Und schwor, auf ewig dich zu meiden.
Das mag sie auch! Genug, mich rührt dein
Leiden:
Ihr andern habt ich weifs nicht was, das
euch
Gefährlich macht, ich will es nur gestehen;
Mir schmilzt das Herz von euern Thränen
gleich;
Kurz, folge mir, du sollst sie sehen.

Mein Cefalus fällt ganz entzückt
Zum andern Mal zu ihren Füfsen,
Vergifst aus Dankbarkeit schon wieder
was sich schickt,
Und drückt ihr Knie mit feuervollen Küs-
sen.
Doch schnell besinnt er sich—der Thor!
Indem die reizende Rosette
(So hiefs man sie im Nymfenkor)
Es selbst beynah' vergessen hätte.
Er bebt, zieht Mund und Arm zurück,
Und sucht beschämt in ihrem Blick
Den Zorn, den er — vielleicht dadurch
verdiente
Dafs er zu viel und auch zu wenig sich er-
kühnte.

Du zauderst? ruft ihm, da er zittert

Und unentschlossen scheint, halb lächelnd,
halb erbittert,
Rosette zu: steh' auf und folge mir;
Die Schöne, die du suchst, ist nicht sehr
weit von hier.
Er dankt, und folgt durch tausend krum-
me Pfade
Der schalkhaft lächelnden Dryade.
Ihm klopft sein Herz zugleich vor Angst
und Lust.
Wie freut er sich, an seine treue Brust
Das lang' entbehrte Weib zu drücken!
Wie schmiegt er sich vor ihren strengen
Blicken
Im Geiste schon! Mit welcher Zärtlichkeit
Will er auf seinen Knien sie um Verge-
bung flehen!
Er schwört ihr zu, nicht eher aufzustehen,
Bis der Begnadigung, womit sie ihn be-
glückt,
Ihr süfser Mund das Siegel aufgedrückt.

Mit diesen zärtlichen Gedanken
Langt Cefalus und seine Führerin
An einer Grotte an, um die des Wein-
stocks Ranken,
Waldlilien und düftender Schasmin
Ein leicht gewebtes Gitter ziehn.

Hier schleiche (lispelt ihm Rosette)
Dich still hinein; du findest sie, ich wette,
Vom Bad erfrischt auf ihrem Ruhebette,
In einem Augenblick vielleicht
Worin sie selbst dich hergewünschet hätte,
Und wo man insgemein uns mit Erfolg
beschleicht.

Mein Held gehorcht, und findet (wie
Rosette
Ihm vorgesagt) Frau Prokris auf dem
Bette
In süfsem Schlaf. — Doch Götter! welch
Gesicht!
Hat ihn das Angesicht der gräfslichen Me-
dusen
Versteinernd angeblitzt? Wie? er bewegt
sich nicht?
Er steht erstarrt? Was zeigt ihm denn
das Licht
Das hier die Nacht zu holder Dämm'rung
bricht?
Was siehst du, Cefalus?—O, schreck-
liches Gesicht!
Ein Jüngling — ruht an ihrem Busen.

Wie wohl ein solcher Anblick thut
Will ich die Männer rathen lassen.

Nicht jeder weifs wie Dandin sich zu
fassen.

Der arme Mann! ihm stockt sein Blut,
Ihm starrt das Haar; er will die Arme regen,
Will schreyn, und kann vor Schrecken
und vor Wuth
Die Arme nicht, die Zunge nicht bewegen.
In dieser Noth thut ihm sein Aug' allein,
Wiewohl zu desto gröfsrer Pein,
Den letzten Dienst. Er starrt mit Schrecken
Den Jüngling an, und glaubt — o Zufall!
o Natur!
Ein andres Selbst, doch ein geborgtes
nur,
In diesem Jüngling zu entdecken.

Er irrte nicht: es war derselbe Seladon,
Von dem er jüngst Gestalt und Reize
borgte;
Der schönste Hirt, schön wie Endymion,
Der, da mein Cefalus nichts weniger
besorgte,
Frau Prokris (die er sich seit ihrem Nym-
fenstand
Zur Herzenskönigin erkohren)
Zu seinem Sieg schon vorbereitet fand.
Betrogner! durch dich selbst, durch dich
gehst du verloren!

„Verwünschte Eifersucht! verfluchter Talisman!
Was für ein Dämon trieb dich an,
In Seladons Gestalt durch tausend Zärtlichkeiten
Dein ehrlich Weib zur Untreu zu verleiten?
Wer zweifelt wohl, du albernes Gesicht,
Dafs Glas und Unschuld leicht zerbricht?
Bey beyden braucht es keine Proben:
Sie werden nur, weil sie zerbrechlich sind,
Mit gröfsrer Sorgfalt aufgehoben.
Frau Prokris war ein gutes Kind,
Die Unschuld selbst, und wär' es auch geblieben:
Du, du verriethest sie dem wahren Seladon;
Du lehrtest sie in andern dich zu lieben!
Sie lernte gut, du siehst die Frucht davon!"
So flüstert itzt das strafende Gewissen
Dem Selbstbetrognen zu: doch (wie es immer geht)
Kommt nach der That die Reu auch hier zu spät.
Was soll er thun? Sie ruhn von ihren Küssen
So reizend aus! Es wäre Grausamkeit,
Den süfsen Schlaf der Glücklichen zu stören.

Soll er die Billigkeit, soll er die Rache
hören?
Es kostet Müh' und inerlichen Streit;
Doch siegt zuletzt die Zärtlichkeit,
Und schmelzt den Grimm in wehmuthsvolle
Zähren.
Fast athemlos wirft er den letzten Blick
Auf das geliebte Weib und sein verlornes
Glück;
Sieht sie — ihr Götter! welch ein Blick!
In fremdem Arm so sanft, so lieblich schla-
fen;
Sieht's, ächzet laut, und flieht zurück,
Sein Unglück — an sich selbst zu strafen.

Nicht ferne von dem Ort, aus dem er
wüthend lief,
Verbereitet sich, umkränzt mit Myrten-
hecken,
Ein kleiner See, hell wie Krystall, nicht
tief,
Doch tief genug die Nymfen zu verstecken,
Die oft, bey lauer Abendluft,
Die Dämmerung zu jungfräulichen Scherzen,
Und, wenn sie sicher sind, zum frischen
Bade ruft.
Hier sucht mein Cefalus das Ende sei-
ner Schmerzen

In einem feuchten Tod. Verzweifelnd, ohne Sinn,
Sieht er zum letzten Mal noch auf die Grotte hin,
Drückt dann die Augen zu, und stürzt sich in die Wellen.

Wie wunderbar in seinen Fällen
Das Schiksal ist! Der Kampf des Tages und der Nacht
War noch nicht lang', als diefs geschah, geendet.
Aurora, die bereits den frühen Lauf vollbracht,
Erblickt, da sie den Wagen wendet,
Den kleinen See, und findet ihn bequem.
Sie denkt, hier wär' ein Bad ganz angenehm;
Steigt ab, entladet sich von Schleier, Rock und Mieder,
Und überläfst die Rosenglieder
Der buhlerischen Flut.—Das dachtest du wohl nicht.
Du guter Cefalus, dafs deiner ird'schen Bürde
Aurora selbst die letzte Liebespflicht—
In ihrem Arm — erstatten würde?

Sein Fall erschreckt ihr lauschend Ohr;
Sie schwingt sich aus der Flut empor,
Sieht, und erkennt, indem sie siehet,
Den alten Freund, der schon den letzten
Athem ziehet.
Die dringende Gefahr macht, dafs sie itzt
vergifst,
Wie wenig er verdient, dafs sie so gütig
ist.
Sie schwimmt hinzu, trägt ihn mit eignen
Armen
In eine Grotte hin, wo ihm das weiche
Moos
Zum Bette wird, setzt ihn auf ihren
Schoofs,
Und läfst sein kaltes Herz an ihrer Brust
erwarmen.

Das Mittel hilft. Sie fühlet bald
Dafs etwas noch in seinen Adern wallt,
Sieht seine Wange sich mit neuen Rosen
färben,
Und küfst ihn bald ins Leben ganz zurück.
Zum Mahlen wäre das ein hübscher Au-
genblick;
Hier könnt' ein B o u c h e r Ruhm erwerben!
Er öffnet halb den neu belebten Blick,

Erkennt Auroren, sinkt an ihre Brust zurück,
Nicht vor Verzweiflung mehr, vor Dankbarkeit zu sterben.

KOMBABUS,

ODER

WAS IST TUGEND?

Eine Erzählung.

VORBERICHT.

Dieses Gedicht war die Frucht einiger genialischen Stunden im Jahre 1771. Der Hauptstoff ist aus Lucians Nachrichten von der Syrischen Göttin genommen, und die Vergleichung zwischen der Legende vom Kombabus, welche Lucian aus dem Munde der Priester zu Hierapolis erzählt, und dem was unser Dichter daraus gemacht, ist nun einem jeden, der dazu Lust und Muſse hat, um so leichter, da die neueste Übersetzung der Werke dieses anmuthigen Schriftstellers überall in Deutschland zu finden ist. Es gibt vielleicht unter allen Mährchen in der Welt keines, das alles, was eine poetische Erzählung interessant machen kann, in einem höhern Grade in sich vereinigte als dieses alte Syrische Mährchen von Kombab. Aber, um ihm das höchste Interesse, dessen es fähig war, zu geben, muſste es nicht nur mit Zucht und Delikatesse, ohne alle Leichfertigkeit, erzählt werden;

sondern es war auch nöthig, dem Kombab einen edlern Beweggrund zu seiner aufserordentlichen That zu geben, als Lucian in seiner Erzählung thut. Sie mufste eine Heldenthat seyn; und diefs konnte sie nur dadurch werden, dafs sie die Wirkung eines ganz uneigennützigen Triebes war, und dafs Kombab ein Opfer, das einen so schweren Grad von Selbstverläugnung erforderte, nicht der Furcht für sein Leben, sondern dem Gefühl seiner Pflicht, der Tugend, brachte.

Ein ungenannter Französischer Poet, dessen Kombabus mit dem unsrigen ungefähr zu gleicher Zeit ans Licht trat, dachte hierüber anders. Ohne alles Gefühl für die Schönheit dieses in seiner Art einzigen Sujets, machte er eine Erzählung im Geschmack Grecours daraus,—und reinigte dadurch wenigstens sich selbst und den Deutschen Dichter von allem Verdacht, dafs einer von ihnen den andern nachgeahmt habe.

KOMBABUS.

V. 1—11.

Die Tugend ist, wenn wir die alten
Weisen fragen,
Ich weifs nicht was — Lafst's euch
von ihnen selber sagen!
Dem einen Kunst, dem andern Wissen-
schaft,
Dem ein Naturgeschenk, dem eine Wun-
derkraft;
Der Weg zu Gott, nach Zoroasters
Lehren;
Der Weg ins Nichts, nach Xekia's Schi-
mären.
Sie ist, spricht Pyrrho, was ihr wollt;
Und mir, schwört Seneka, noch theu-
rer — als mein Gold;
Sie ist der wahre Stein der Weisen,
Macht einen Irus reich, macht schwere
Ketten von Eisen
Wie Blumenketten leicht, und (was kaum
Circe kann)

Den Krates zum Adon, Diogenes
zum König! —
Doch wohl im Traume nur, ruft Spöt-
ter Lucian.
Der Weise von Stagyr setzt seinen
Zirkel an:
„Zieht (spricht er) mitten durch zu viel
und durch zu wenig
Die Linie AB, so scharf und so gerad
Ihr immer könnt! —sie ist der nächste Pfad
Zu ihrem Zauberschloſs! nur hütet euch
vorm Fallen!"

Herr Doktor, (ruft der Mann, der
Alexandern bat
Ihm aus dem Licht zu gehn) den
mögt ihr selber wallen!
Ich danke meines Orts! Wir schlendern,
wo Natur
Voran geht, mit: es geht gewöhnlich nur
Der Nase nach; und glitscht ihr auch zu-
weilen,
Was thut's? ihr fallt doch nicht so tief
wie Ikarus,
Und braucht kein Pflaster die Rippen zu
heilen.

Getroffen! (singt, berauscht von junger
Nymfen Kuſs

Und altem Wein, der Weise von Cyrene)
Die Tugend lieb' ich sehr! Sie ist die gefälligste Schöne,
Und wer sie finster mahlt, der ist mein Mahler nicht!
Sie macht uns Vergnügen und Freude zur Pflicht,
Und deckt den Lebensweg mit Rosen—
Falsch, falsch! (ruft Prodikus) das wär' ein feiner Weg
Uns in den Labyrinth zu führen,
Worin (zumal berauscht) die Klügsten sich verlieren!
Im Gegentheil, es ist ein schmaler, rauher Steg,
Voll starrer Hecken ohne Rosen:
Wer's anders sagt, der kennt die Wege schlecht!

Genug, genug, ihr Virtuosen!
Ihr habt vielleicht auf einmal alle Recht;
Nur, darf ich bitten, kein Gezänke!
Der grofse Punkt, worin wir alle, wie ich denke,
Zusammen treffen, ist: Ein ächter Biedermann
Zeigt seine Theorie im Leben.

So schön und gut sie immer heifsen kann,
So wollt' ich keine Nufs um eure Tugend
geben,
Wofern sie euch im Kopfe sitzt.
Warum, lafst euch den Oheim Toby
sagen
Und Trim, den Korporal!—Für itzt
Sey mir (mit allem Respekt vor euren
Bärten, Kragen,
Kaputzen, Mänteln, Bireten, und allem
Zugehör
Der Sapienz) erlaubt, euch aus der prak-
tischen Sfär'
Ein klein Problemchen vorzutragen!
Der Fall, geehrte Herr'n, ist der!

* * *

Ein König, der den Antilibanus
Vordem beherrscht', und dessen Name
Uns nichts verschlägt [1]), — (genug es war
ein Nahm' in us)
Besafs ein seltnes Glück—in seiner ehli-
chen Dame
Cytherens Jugend und Reiz, mit strenger
Tugend vereint,
Und ein noch seltners,—einen Freund.

Ein König einen Freund? Den kann
kein König haben,
Sagt dort Diogenes zu Fillipps gro-
ſsem Sohn:
Allein der unsre macht hiervon,
Zu seinem Glück, die Ausnahm' in Kom-
baben.

Schön, wie gesagt, und gut war seine
Königin,
Im ersten Jugendglanz schon weise,
Und zärtlich überdiefs wie eine Schäferin;
Auch sehr devot, wie dessen zum Be-
weise
Euch ein Gelübde dient, wodurch sie sich
zur Reise
In ein entleg'nes Reich verband,
Der Göttin, die ins Joch der heil'gen Eh'
uns spannt,
Der Schützerin (doch nicht dem Muster)
guter Frauen,
Den schönsten Tempel aufzubauen.

Der König, ob er wohl nicht von den
jüngsten war,
Fand diefs Gelübd' ein wenig sonderbar.
Er gab ihr höflich zu verstehen,
Die Sache könnte wohl durch fremde Hand
geschehen.

Mein Architekt, Madam, ist ein bewährter Mann.
„Nein, liebster Eh'gemahl! Ich muſs den Grundstein legen:
Dieſs ist ein Punkt, wovon mich nichts entbinden kann;
An unserm Hochzeittag gelobt' ichs heilig an.
Mein armes Herz empört sich zwar dagegen;
Doch, sollt' es auch in Stücken gehn,
Der Göttin muſs und soll genug geschehn!"

Der König stellt' ihr zwar noch manchen Grund entgegen,
Worauf nicht viel zu sagen war;
Auch setzte sich die Dame der Gefahr
Nicht aus, ihn schwach zu widerlegen:
Sie hatt' ein Mittel bey der Hand,
Das jede schöne Frau noch immer kräftig fand
Die männliche Vernunft zum Schweigen zu vermögen;
Sie wurde krank. Der erste Leibarzt that
Mit allen seinem Amt zuständigen Grimassen
Den Ausspruch, und bewies aus seinem Hippokrat,

Man müsse sie, da sey kein andrer Rath,
In Junons Namen reisen lassen.

Ein Mann, und sollt' er zehnmal Kö-
nig seyn,
Kann, wie ihr wifst, in solchen Fällen
Nichts bessers thun als sich ein wenig
blind zu stellen,
Und gibt mit guter Art sich, wenn er klug
ist, drein.
Der unsre spielt, für einen König,
(Die Herren seiner Art schenieren sonst
sich wenig)
Die äufsre Rolle ziemlich gut;
Doch innerlich war ihm nicht wohl dabey
zu Muth.
So eine schöne Frau sich selbst zu über-
lassen!
Schon der Gedanke macht den guten Herrn
erblassen;
Wiewohl die Frau die Tugend selber war,
So schien die Folge nur zu klar.

Zu viel Erfahrenheit ist ihrem Eigen-
thümer
Oft hinderlich, zum mindsten an der Ruh.
Ein weiser Mann von sechzig zweifelt
immer,

Traut wenig eurer Weisheit zu,
Und eurer Tugend nichts;—und wahrlich desto schlimmer
Für euch und ihn!—Der gute König sitzt,
Indem er mit der rechten Hand die Stirne
Ganz sanft sich reibt, auf seinen Arm gestützt
In seinem Sorgestuhl. Sein königlich Gehirne
Arbeitet (eine Müh, die es sich selten gab!)
Ein Mittel aus, sich Ruhe zu verschaffen.
Der Günstling selbst aus seinen Kammer-Affen
Lockt keinen Blick durch seinen Scherz ihm ab.
Auf einmal ruft er einem Knaben
Im Vorgemach: Man hohle mir Kombaben!
Kombab, sein Freund, ein junger Mann zwar noch,
Und schöner als Narcifs, jedoch,
Trotz allen Lockungen der Schönheit und der Jugend,
Ein junger Mann von oft bewährter Tugend,
Kombab, so denkt er, kann in diesem Fall allein
Der Schutzgeist seiner Ruh und ihrer Ehre seyn!

Kombab erscheint, und, ohne dafs wir's sagen,
Errathet ihr, was ihm der König aufgetragen.
Der arme Liebling stand, wie angedonnert, da,
Und schwieg, und staunt' und hing die Ohren.
Von welcher Seit' er auch den Auftrag übersah,
Auf allen war er gleich verloren!
Allein was kann er thun?—Sein Freund,
sein König spricht:
„Ich mufs mich von Astarten [2]) trennen;
Zwey lange Jahre Freund!—Wie dieser Augen Licht,
Du weifst es, lieb' ich sie, und mufs mich von ihr trennen!
Wem sollt' ich denn, da mich die Königspflicht
Zurück zu bleiben zwingt, sie anvertrauen können
Als meinem treuen Freund Kombab?—
Auf diese Seele wälzt mein unbegrenzt Vertrauen
Die schwerste meiner Sorgen ab;
Dir übergeb' ich sie, die beste aller Frauen!
Sey ihr Beschützer, Freund und Rath,

Und nimm, für deine Treu zum Lohne,
Wenn du zurück sie bringst, die Hälfte
meiner Krone!"

Nun sagt, was konnt' er thun—als was
er schweigend that?
Sich tief bis auf den Boden bücken,
Und unvermögend seyn, sein dankbares
Entzücken
Mit Worten sattsam auszudrücken,
Versprechen, schwören,—kurz, was je-
der Günstling muſs,
Mit Lächeln heuchlerisch des Herzens
Kummer schminken,
Und fliegen, wie Merkurius,
Wenn Zevs beschlossen hat in goldnem
Regenguſs
In einer Nymfe Schooſs zu sinken.

Kombab entfernet sich.—Wir schlei-
chen sachte nach,
Zu hören, wie in seinem Kabinette
Der arme Mann sich mit sich selbst besprach.
Er warf sich auf ein Ruhebette
Und seufzt' und weinte laut.—„O Göt-
ter, fing er an,
Was hat Kombabus euch gethan?
O! hätte mich der Fürst zum Günstling
nie erkohren!

Nichts kann mich retten!—ach! nichts,
als was Dolch und Gift,
Was jeden Tod an Grauen übertrifft!"

Hier unterbrachen Thränenfluten
Den Monolog; und da er ausgeweint:
„Mein König, (fuhr er fort) mein König
und mein Freund,
Was thät' ich nicht für dich!—Mein Le-
ben auszubluten
In diesem Augenblick, wär' eine Kleinig-
keit!
Mit Freuden! — Aber ach! die Tugend
mit dem Leben
Zugleich für dich auf einmal hinzugeben,
Das ist zu viel!"—Hier wird er wieder
stumm.

„Doch wie? (so denkt er fort) wenn
ich zu schüchtern wäre?
Ich kenne mich, ich bin ein Mann von
Ehre,
Und Tugend liebt' ich stets — Warum
Mir selbst so wenig zuzutrauen?
Gut! — aber auch der Königin?
Sie ist ja wohl die beste aller Frauen,
Ist fromm und keusch wie eine Priesterin;
Doch immer — eine Frau und eine Königin;

Hat Fleisch und Blut wie andre junge
Schönen,
Und wird sich, sind nur erst drey bis vier
Monden hin,
Von Hymens Trost nicht ohne Müh' ent-
wöhnen.
Ein junges Weib, Kombab, und eine
Königin!
Den Fall gesetzt! wie willst du dich be-
tragen?
Verhüten willst du ihn!—Sehr wohl!
Allein, gesetzt
Er käme doch?—denn gut dafür zu sagen,
Wer, der das Herz kennt, dürft' es wagen?—
Gesetzt demnach, du würdest hochge-
schätzt,
Man fänd' unschuldiges Behagen
An deinem Umgang—nach und nach
Gewöhnt man sich, man weifs nicht wie,
Kombaben
Den ganzen Tag um sich zu haben;
Man wird vertraut, man scherzt, man spielt
im Schach,
Und spricht nicht stets von ernsten hohen
Dingen;
Der Freundschaft öffnet sich sogar das
Schlafgemach,
Man braucht sich nicht vor ihr zu zwingen,

Ihr ist kein Ort und keine Zeit
Versagt; kein Argwohn stört der Unschuld
Sicherheit;
Vom strengen Wohlstandszwang befreyt,
Entdeckt einst ungefähr ein Arm von Alabaster,
Ein Busen, der sich halb aus seinen Fesseln drängt,
Ein schöner Fuſs, sich dir; und du—bliebst unversengt?
Das hätte sich selbst Zoroaster
Nicht zugetraut! Und wie, (was nur zu möglich ist)
Wenn sich die Königin vergiſst;
Wenn sie dein Herz, und, kann sie dieſs nicht rühren,
Doch deine Sinne zu verführen,
Nichts unversuchet läſst? Was hälfen dir,
Kombab,
Der längste Widerstand, die schönsten Heldenthaten?
Mit jedem Siege nimmt die Kraft zum Siegen ab,
Und endlich wird dich ihr dein eignes Herz verrathen.
Für dich kämpft Ehr' und Tugend nur;
Ihr helfen Schönheit, Reiz, und Wollust, und Natur!

Die Übermacht auf Amors Seite
Ist allzu grofs in einem solchen Streite!
Und hättest du noch Kraft zum Widerstehn:
Wirst du sie ungerührt in Thränen schwimmen sehn?
Ich kenne dich zu gut!—Du wirst, zu ihren Füfsen
Hinsinkend, jede Thrän' aus ihren Augen küssen,
Wirst, voll des süfsen Gifts wovon ihr Auge schwillt,
Dein wallend Herz an ihren Busen drücken,
Und aufser ihr nichts fühlen, nichts erblicken!
Und dann?"—O rettet mich, ihr Götter!—rief er wild,
Und flob schon vor sich selbst, wie einer der, vom Schrecken
Des bängsten Traums erweckt, sich ringsum eingehüllt
In Flammen sieht, die seine Haare lecken.

Und nun, setzt euch an seine Stell',
Ihr Epikteten, ihr Sokraten,
Und wie ihr alle heifst! was ist dem Mann zu rathen?
Was thätet Ihr? Setzt euch an seine Stell'

Und sprecht!—Don Robert Arbrissel,
Wir wissen's, war bey weitem nicht so
schüchtern.
Was wir berauscht nicht wagten, wagt' er
nüchtern,
Und merket wohl, er war kein *Malefi-*
ciat.
„Was that den Robert?"—Was er that?
Man spricht nicht gern davon; doch könnt
ihr Baylen fragen [3]).
Genug, Kombab, der nur ein armer Sy-
rer war,
Und doch, erlaubet mir's zu sagen,
Die Tugend liebte, gab nicht gern sich in
Gefahr;
Und in der That, nicht alle dürfen wagen,
Was Kinderspiel für Bruder Robert war.

Ich scherze nicht; ihr Virtuosen,
rathet!
Ihr seht Kombabs Verlegenheit.
Vergeſst itzt—was ihr selber thatet,
(Wer zweifelt daſs ihr Menschen seyd?)
Sagt nur, was soll in seiner Lage
Kombabus thun, um auſser Furcht zu
seyn,
Im schwächsten Augenblick von einem
schwarzen Tage

Nicht Keuschheit, Treu und Freundschaft
zu entweihn?
Die Frage, glaubet mir, ist keine leichte
Frage!

Fliehn soll er, ist der Rath des Klügsten unter euch [4]);
Der Tugend Streit mit Liebe, Lust und Jugend,
Ist, ihr gesteht's, zu wenig gleich;
„Die Flucht allein gewährt uns unsre Tugend."
Gut, das ist leicht gesagt: doch, wär's auch leicht gethan,
Zum Unglück schlägt der Rath in unserm Fall nicht an.
Dem armen Mann verwehrt die Pflicht zu fliehen,
Verwehrt die Treu für seinen Freund und Herrn
Sich dem gefährlichen Beruf (so gern
Er ihn verbäte) zu entziehen.
Er muſs! — Wohl, ruft aus Einem Mund
Der Kasuisten Kor, — so mach' er einen Bund
Mit seinen Augen, und wag's! — Auch das ist schön zum Sagen;
Allein Kombab, der sich vermuthlich fühlt'

Und nichts auf Wagespiele hielt,
Kann auch die Möglichkeit des Fallens nicht ertragen.
Am schwankenden Erfolg von einem Augenblick
Hängt seine Ruh, sein Ruhm, sein ganzes Glück,
Sein Leben selbst; denn freylich, wenn er fiele,
Steht nichts geringers auf dem Spiele.
Der Neid im Hinterhalt, die schlaue Eifersucht
Hält tausend Augen auf ihn offen;
Wie könnt' er seines Lasters Frucht
In Ruhe zu genieſsen hoffen?

Allein, gesetzt auch, daſs um sie
Der Liebesgott die dickste Wolke zieh',
Ihr Glück so lang' als ihre Flamme daure,
Und Argus selbst vergebens sie belaure:
So lauscht ein Zeuge, den er nicht
Betrügen kann, in seinem Busen.
Ihn schreckte weniger das tödtende Gesicht
Der schlangenhaarigen Medusen!
Was hälf' es ihm die Welt zu hintergehn,
Wenn er erröthen muſs in sich hinein zu sehn?

In dieser äufsersten Gefahr
Stellt seinem Geiste sich ein einzig Mittel dar.
Es ist entsetzlich auszusprechen,
Allein es sichert vor Verbrechen.
Er geht nicht erst mit Fleisch und Blut zu Rath;
Tief seufzend wendet er die Augen, nicht zu sehen
Was seine Hand beginnt.—Sie ist, sie ist geschehen,
Die heldenmüthige, die grofse, schöne That!

Ihr, die ein rascher Schwur verpflichtet,
Die schönste Sünderin begierlos anzusehn,
Seht, welchen Zoll Kombab der Tugend hier entrichtet!
Und müsset ihr euch selbst gestehn,
Diefs sey der nächste Weg dem Satan auszuweichen,
So gehet hin, und thut defsgleichen!

Indessen läuft der Sand der Abschiedsstunde ab.
Kombab beurlaubt sich. Astartens Tugend spielet

In vollem Glanz. Antiochus empfiehlet
Die Dame seinem Freund — Auf einmal
ruft Kombab:
Beynahe hätt' ich was vergessen!
Er fliegt davon, und kommt im Augenblick
Mit einem Kästchen im Arme zurück.
Er fällt dem Herrn zu Fuſs: „Darf sich
dein Knecht vermessen,
Noch eine Bitte zu thun? Dieſs Kästchen,
Herr, enthält
Das Kostbarste von allem in der Welt
Was dein Kombab besaſs. Um sicher es
zu wissen
Leg' ich es hier zu meines Königs Füſsen.
Drück ihm dein Siegel auf, und gönn ihm
einen Platz
In deinem königlichen Schatz.
Dort mög' es, bis ich einst es wieder fo-
dre, liegen!"

Der König schwört bey seinem grauen
Bart,
Es soll den besten Platz in seinem Schatze
kriegen;
Und in Kombabens Gegenwart
Drückt er sein Siegel auf. Mit vielen Thrä-
nengüssen
Entreiſst Astarte nun sich seinen Ab-
schiedsküssen,

Kehrt zehnmal wieder um, läſst ihr getreues Herz
Nur Einmal noch an seinem Herzen schlagen,
Und wird zuletzt, halb todt vor Schmerz,
In ihren Palankin getragen.

Nach dreyen Monden kam die hohe Karawan'
An Ort und Stelle glücklich an.
Der Bau beginnt, und geht so gut von Statten
(Dank sey Kombaben, der das ganze Werk regiert)
Daſs, eh' das zweyte Jahr ins dritte sich verliert,
Sie nur den Wetterhahn noch aufzusetzen hatten;
Und gleichwohl schien's ein Werk von Göttern aufgeführt.

Astarte bleibt, wie zu erachten,
Von unsers Helden Werth nicht lange ungerührt.
Verdienst und Tugend hochzuachten
Ist eine Eigenschaft, die ihres gleichen ziert.
Sein inneres Verdienst entbehrt zwar leicht
Verstärkung

Von aufsenher: allein, da man ihn täglich sieht,
So macht (wiewohl sie sich's zu läugnen sich bemüht)
Ihr Auge doch allmälich die Bemerkung,
Kombab, der unvermerkt das Herz ihr abgewann,
Sey nicht der beste nur, sey auch der schönste Mann;
So schön, so tadellos vom Kopf bis auf die Füfse,
Dafs, hätt' ein Bildner je diefs Ideal erreicht,
Er ohne Widerspruch der erste Künstler hiefse,
Und jede Göttin ihr verzeihenswürdig däucht,
Die sich von ihm ein wenig lieben liefse.
Und bey so seltnem Reiz, ein Herz
So gut, so sanft, so edelmüthig!
Sein Witz so leicht, so fein sein Scherz!
Kurz, Eines fehlt ihm nur — er ist zu ehrerbietig.
(Doch, wie ihr seht, wird dieser Vorwurf ihm
Durch Blicke nur gemacht)—Man soll in Schranken bleiben:
Allein die Schüchternheit so weit wie Er zu treiben

Ist grillenhaft. Ein wenig Ungestüm
Ist eher Reiz an Leuten die ihm gleichen
Als Übelstand. — Was braucht er auszu-
weichen
Wenn ihre Augen sich begegnen? Fürch-
tet er
Die ihrigen? — Die Antwort war nicht
schwer:
„Er liebt, der arme Mann, und kämpft
mit seinen Trieben!"
Und wenn er liebt, wen kann er lieben
Als eine Göttin, oder — Sie?
Wie könnt' es anders seyn? Er, der sie
spät und früh
Zu sehen Anlafs hat, wie wär' er frey ge-
blieben?
Diefs klärt ihr alles auf. Er hat den Muth
noch nicht
Sich sein Geheimnifs zu gestehen,
Und wird das Opfer seiner Pflicht.
Daher der Zwang, sie nur verstohlen an-
zusehen,
Das Seufzen, das ihm statt des Athmens ist,
Die Schwermuth seines Blicks, die Blässe
seiner Wangen,
Und diese Wolken, die, so bald er sich
vergifst,
Um seine schöne Stirne hangen!

Der Irrthum war Astarten zu verzeihn.
Man mufst', um richtiger zu schliefsen,
Nur in Kombabs Geheimnifs seyn.
Uns, die wir mehr als Sie von seinen Sachen wissen,
Ist alles klar. Allein, der Orden, den er ziert,
Wird billig niemals präsumiert.
Sie wufste übrigens, dafs die Semiramis sen
(Gleich den Göttinnen) sich, wenn sie ein Schäfer rührt,
Zum ersten Schritt entschliefsen müssen;
Zum zweyten, dritten oft, wofern der Seladon
Vor seinem Glück die Augen zuzuschliefsen
Beharrt. In diesem Stück mufs eine Göttin schon
Den Fehler ihres Standes büfsen.
Indessen gibt's der Wege ja genug
Was man zu sagen hat mit guter Art zu sagen.
Man braucht sich eben nicht gleich förmlich anzutragen:
Ein Mann von Lebensart, zumal bey Hof, ist klug,
Und in der Redekunst der Augen wohl geübet.

Allein beym unsrigen ist alles, was ihr Blick
In dieser schönen Sprach' ihm zu vernehmen gibet,
Verloren.—„Wunderbar! Was hält ihn noch zurück?
Er weifs doch sonst so gut zu leben;
Und dächt' er nur ein wenig fein,
So würd' er selbst beflissen seyn
Der Schritte sie zu überheben,
Die eine Frau sich selber zu vergeben
Stets Mühe hat, wobey Er nichts gewinnt,
Und die für Sie so wenig rühmlich sind."
Schon spricht sie deutlicher. Itzt mufs er's doch verstehen!
Man ist sehr blind nicht durch ein Sieb zu sehen.
Wenn eine Königin euch Blicke gibt wie Sie,
Die Hand euch drückt, von nichts als Sympathie
Und von der Liebe, die vom Willen
Nicht abhängt, spricht, — für sehr natürlich hält,
Dafs eine Göttin, wenn auf dieser Unterwelt
Ein Cefalus, ein Acis ihr gefällt,
Sich kein Bedenken macht den süfsen Trieb zu stillen:

Ich sage, wenn sie euch so weit entgegen geht,
Und ihr sie dann noch nicht versteht,
So müfst ihr — wüthende Distrakzionen haben!

Diefs war nun freylich bey Kombaben
Die Sache, leider! nicht; allein
Astarte konnte das nicht wissen:
An ihrem Platz was kann sie schliefsen,
Als, eine andere müfs' im Besitze seyn?
Von diesem Augenblick wird jede seiner Mienen,
Wird jeder Tritt belauscht und ausgespäht:
Kein wiederkommender Komet
Beschäftigt mehr die wachenden Kassinen.
Ein Finger, den er regt, erweckt ihm schon Verdacht.
Man weifs wie scharf verliebte Augen sehen,
Wenn Eifersucht sie mikroskopisch macht.
Kein Zauberschatz wird wie Kombab bewacht.
Doch endlich wurde man es müde —
Nichts zu sehen.

Astarte, deren Gluth itzt wieder Luft bekam,

Zu ihrer ersten Hypothese
Zurück zu gehn genöthigt, glaubt, sie lese
Ganz klar in seinem Gesicht, dafs nichts
als falsche Scham
Die Ursach' sey, warum er sich so link
benahm.
Ein *Pastorfido* ist das blödste aller
Wesen.
Sie sieht, es braucht, den Zauber aufzu-
lösen,
Was aufserordentlichs, und, ihrer beider
Ruh
Zu Lieb', entschliefst sie sich, wiewohl
nicht gern, dazu.

Was bald darauf, im Kabinette
Der Königin, mit ihr und unserm Freund
Kombab
Sich, diesem Schlufs gemäfs, begab —
Es gäb' ein feines Nachtstück ab
Wofern ich Lust zum Mahlen hätte!
Genug, es war ein Sofastück,
Und (wenn ihr euch so weit zurück
Erinnern könnt) Aurora [5]) spielt' einst
völlig
Astartens Rolle, nur mit etwas besserm
Glück.
Denn ach! Kombabens Stand macht
alles hinterstellig,

Wodurch man (ohne sich zu schmeicheln)
hoffen kann
Zu siegen über einen — Mann.
Kombabus! — In der That die Lage,
Worin er war, empöret die Natur.
Auch fühlt er — was ich euch nicht ohne
Röthe sage —
Nicht für Astartens Tugend nur:
Ach, für ihn selbst gehn seine Augen
über!
O Tugend, ruft er aus, welch Opfer bracht'
ich dir!
O! warum nahm ich mir nicht lieber
Das Leben ganz, als ich Betrogner mir— —
Ach Königin! wie soll, wie kann ich dir
Gestehn, was dein Kombab sich raubte?—
Er sah verwildert aus indem er's sprach.
Ein Schrey
Entfuhr der Königin: sie glaubte
Dafs von der Nymfenwuth Kombab er-
griffen sey.
Allein sie wurde bald aus dieser Angst
gerissen.
Wie aufser sich sinkt er zu ihren Füfsen,
Umarmt und drückt was seinen feurigen
Küssen
Am nächsten lag, ihr allzu reizend Knie—
Und wie Astart' aus einer Ekstasie,

Die ihr allmälich sich verschönerndes Gesichte
Mit Wonnelächeln übergiefst
Und wie zu süfsem Tod ihr schönes Auge schliefst,
In seinem Arm zurück gekommen ist,
Erzählt der arme Platonist
Von seinem Heldenthum die klägliche Geschichte.

Die Schwachheit, die er uns gezeigt,
Macht ihm (ich seh's an ihrem Achselzücken)
Die nichts verzeihenden Katonen ungeneigt,
Mein Held verliert in wenig Augenblicken
Was noch vielleicht an seiner That
Verdienstlich war.—Wer schafft für alles Rath?
Ich lasse der Natur gern ihre kleinen Mängel;
Und freylich macht ein Schnitt noch keinen Engel!

Wie dem auch sey, Kombab gewann
Bey seiner Königin, was er bey euch verlieret.
Sie sah, indem er sprach, aufs innigste gerühret,

Mit Wehmuth ihn und mit Bewund'rung an.
„Zwey Jahre lang dich täglich sehn und hören,
Astarte, ganz Gefühl für deine Reize seyn,
Und nicht abgöttisch dich verehren? —
Ich kannte mich! — und, wirst du mir verzeihn,
Wenn ich's gesteh'? — auch deinem schönen Herzen
Traut' ich zu viel Empfindung zu,
Um ungerührt zu seyn bey meinen stummen Schmerzen.
Und konnt' ich, Schönste, deine Ruh
Zu theu'r erkaufen?" — —mehr zu sprechen
Vermag er nicht; sein volles Herz muſs brechen,
Muſs brechen, oder sich an ihrer schönen Brust
In einen Thränenstrom ergieſsen.
Sie selbst vergiſst der schmerzlich süſsen Lust
Zu widerstehn; drückt ihn an ihre Brust,
Versagt sich nicht die Wonne zu genieſsen
Geliebt zu seyn, die jeden Schmerz versüſst!
Zu grausam wär' es, ihm den einz'gen Trost zu wehren,

Den schwachen Trost unaufgehaltner
Zähren,
Worin ihr Herz in seines überfliefst,
Und, süfs betäubt von einem Strom von
Küssen,
Vergifst, dafs etwas sey das sie entbehren müssen.
Astarte reicht ihm ihre schöne Hand:
Diefs, spricht sie, da sie endlich seinen
Küssen
Sich sanft entzieht, diefs sey das Unterpfand
Der Zärtlichkeit, die dir mein Herz gestand.
Eh' ich, wie sehr du sie verdientest, konnte wissen!
Und wenn diefs Herz, wovon du König bist,
Zum Glück dir so genug, wie mir das deinig' ist:
O! so geniefs den Trost dich so geliebt
zu sehen,
Wie noch kein Sterblicher, wie kein Endymion,
Kein Cefalus, kein Attys, kein Adon
Geliebt sich sah! — Itzt darf ich dir's gestehen:
Die Grofsthat, der du dich erkühnt,
Gestattet mir, untadelhaften Trieben

Mich ganz zu weihn, erlaubt mir dich zu
lieben
Wie nur Kombab geliebt zu seyn verdient.

Sie sagten sich noch viele schöne Sachen,
Die auf den Leser nicht den hohen Ein-
druck machen
Wie auf sie selbst, und die wir übergehn.
Indefs erröth' ich nicht ganz laut es zu
gestehn,
(Die Rigoristen mögen sagen
Was ihnen wohl gefällt) ich finde das Be-
tragen
Der Königin in diesem Falle schön.

Astarte sucht' und fand in ihrem
Herzen
Und seinem Geist, in seinem Unter-
richt,
Oft auch in leichten muntern Scherzen
Ersatz für — etwas, das (zum mindsten,
wenn die Pflicht
Es heiligt) Spröden selbst nicht allzu gern
entbehren.
Wenn jemand fähig ist ihr solchen zu ge-
währen,
So ist's Kombab. Denn von den höch-
sten Sfären

Bis zum Atom herab ist nichts, wovon er nicht
Wie Salomon und Trismegistus spricht.
Auch bringt die Königin
Oft halbe Sommernächte
An seiner Seite hin,
Bedient sich, ohne Zwang, der Rechte
Die ihr sein Zustand gibt, und kurz, behandelt ihn
Als wären sie von einerley Geschlechte.
Oft sitzen sie, zur Stunde da der West
Die Mittagsruh in Florens Arm verläßt,
Allein in wilden Sommerlauben,
Sehr unbesorgt, was wohl davon die Leute glauben.
Und, in der That, es ist den Leuten zu verzeihn.
Man hüllt vergebens sich in seine Unschuld ein;
Die Welt erkennt die Tugend nur am Schein.
Wer hätt' ein paar Figuren ihrer Gattung,
So jung, so liebenswerth, so schön,
In eines Myrtenstrauchs sanft dämmernder Umschattung
Nicht für—Adon und Venus angesehn?

Bey Tage ging's noch hin. Doch halbe
Sommernächte,
Und stets allein, mit einem schönen Mann!—
Mit einem Mann allein!—„Nun in der
That, was man
Einander Nächte durch zu sagen haben
kann,
Ist was ich wohl einmal erfahren möchte!"—
„Madam, es käm' auf eine Probe an,
Versetzt der junge Herr—Die kurzen Som-
mernächte
Entschlüpfen leicht;—man liegt in freyer
Ruh
Auf Blumen—hört den Nachtigallen zu—
Und diefs und das"—So scherzen im Ver-
trauen
Die Höflinge, die Kammerfrauen.

Man kennt die Vögel am Gesang.
Diefs Antischambervolk urtheilet gern ver-
messen.
Gesetzt die Königin sey oft ein wenig lang'
Bey ihrem Mentor aufgesessen,
Entschuldigt diefs auch nur den leisesten
Verdacht?
Man kann so leicht sich im Gespräch ver-
gessen!
Und in der That ist einer schönen Nacht

Zum Staunen, zum Filosofieren
Nichts anders gleich! Sie ist dazu gemacht
Die Seelen unvermerkt den Leibern zu
entführen;
Zumal wenn Lunens Schein, wie eine neue
Welt
Von Schatten, welche kaum den äufsern
Sinn berühren,
Elysiums ächtes Bild uns vor die Augen
stellt,
Und über uns, bey unbewölktem Himmel,
Der Sterne prächtiges Gewimmel
Den angezognen Geist mit stolzer Ahnung
schwellt.

Astarte fand unendlich viel Behagen
An Nächten dieser Art; indessen manchem
Freund
Der Augenblick — dem König anzusagen,
Wie seine Königin mit ihrem schönen
Freund
Die Nächte braucht, — unendlich langsam
scheint.

Er kommt zuletzt. Der Bau ist nun vol-
lendet,
Der Tempel eingeweiht, die Priesterschaft
dotiert,

Und, weil man nichts was sich gebührt
Vergessen will, das dritte Jahr geendet.
Der König, dem ich weifs nicht was oft
schwer
Ums Herze macht, betreibt den Rückzug
sehr.
Nicht dafs er sich die Zeit indessen nicht
vertrieben!
Man weifs ja, grofse Herren lieben
Veränderung; und wohl bekomm's den
grofsen Herrn!
Die Kleinen haben sie trotz ihrer Klein-
heit gern.
Genug, der Rückzug läfst sich länger nicht
verschieben;
Und Seiner Majestät zu melden, wie be-
glückt
Die Reise sey, wie heftig das Verlangen
Die königlichen Knie bald wieder zu um-
fangen,
Wird einer vom Gefolg dem Zug vora
geschickt.
Man glaubte zwar den Besten auszu-
wählen,
Doch war es schwer den Schlimmsten zu
verfehlen.
Vergebens war Kombab ein Menschen-
freund,

Und stets bemüht sich alle zu verbinden:
Ein Günstling hoffe nicht Erkenntlichkeit
zu finden!
So bald sein böser Stern erscheint,
Ist, wer durch seinen Fall gewinnen kann,
sein Feind.

Merkur mit Flügeln an den Sohlen
Vermöchte nicht den Höfling einzuhohlen,
So grofs ist die Begier, aus pflichtgemä-
ſser Treu
Dem alten König zu berichten,
Wie nah' Kombab mit ihm verschwä-
gert sey.
Wifst ihr wie Höflinge in solchen Fällen
mahlen?
Die Farben werden nicht dabey
Gespart, das glaubet mir! Mit seinem Kopf
bezahlen
Will er, wofern er nur ein Wörtchen mehr
gewagt,
Als was Astartens Hof aus Einem Mun-
de sagt.

Der König sträubt sich sehr, so grofs
war sein Vertrauen
Zu seinem Freund, zur besten aller Frauen!

Er krümmt und windet sich, bis er, gezwungen, weicht;
Denn, ach! nur nicht so viel als ein Vielleicht
Macht seine Überzeugung wanken;
Er kann ihm nicht entfliehn, dem schrecklichen Gedanken!
Betrogen, ruft er aus und sinkt betäubt dahin,
Von meinem Freund, von meiner Königin?

Ein Kerker schliefst, so bald sie angekommen,
Astarten und den Günstling ein.
„Welch Ärgernifs! — So kann der Schein
Der Tugend uns belügen!" — schreyn
Aus Einem Ton die Spröden und die Frommen.
Den Schlangen, die die Welt von Anbeginn verführt,
Der Schönheit und dem Witz, den Stiftern alles Bösen,
Wird, wie es sich gebührt,
Der Text dabey gelesen.
Die Häfslichkeit (die freylich nicht verführt)
Ist mächtig stolz ihr Antlitz zu erheben,
Das Gegengift der bösen Lust;

Und Dummkopf lobet Gott aus voll geschöpfter Brust,
Der, was an Witz ihm fehlt, ihm an Verstand gegeben.

Indessen fährt der König fort
Die Schaar der Zeugen zu verhören,
Und hundert Augenzeugen schwören,
Man sah sie tausendmal allein, wenn Zeit und Ort
Die Sache sehr verdächtig machten:
Man sah sie einst sogar (wiewohl am längsten Tag)
In einem Gartenzelt beysammen übernachten.
Was sie gethan, ist—was man schliefsen mag!
Denn freylich konnte man so nah' hinzu nicht gehen
Um alles auf ein Haar zu sehen;
Genug, die Wahl von Zeit und Ort
Liefs, was davon zu denken sey, verstehen.

Zum Unglück mufs von Wort zu Wort
Kombab diefs alles eingestehen.
Er läugnet nichts: nur bleibt er stets dabey,
Dafs seine Königin dem königlichen Bette

Getreu, und rein wie eine Lilie sey,
Und dafs er sich nichts vorzuwerfen hätte.
Doch, bessert diefs der Sachen Mifsgestalt?
Der Zeugen Harmonie, sein eigenes Bekenntnifs
Beweist ein sträfliches Verständnifs
Nur allzu stark. Der Urtheilsspruch erschallt:
Man überlief're sie der rächenden Gewalt,
Ein schwarz behängtes Blutgerüste
Erwartet dich, Kombab, und die gerechte Wuth
Des Königs lechzt nach seines Günstlings Blut.

Der Schein ist wider mich, spricht mit gelafsnem Muth
Das Opfer seines Grimms: was kann ich thun, als schweigen?
Doch schuldlos stirbt Kombab! — Diefs tröstet mich! — und du,
Mein König, wirst, zu meines Schattens Ruh,
Was gegen eine Welt voll Zeugen
Astartens Unschuld dir und meine Redlichkeit
Beweisen kann, in jenem Kästchen finden,
Das ich — erinnre dich's, o Herr — im Reisekleid

Dir übergab. Ich bin zum Tod bereit,
Und suche nicht aus Furcht mich los zu winden.
Allein, wenn Wort und Schwur auch einen König binden,
So fordr' ich hier Gerechtigkeit!
Du schwurst, o Herr, bey deinem Leben,
Mein Kästchen unversehrt mir einst zurück zu geben:
Jetzt ist es Zeit, wink' es herbey!

Der König stutzt. Ein allgemein Geschrey
Des Volkes fordert ohne Säumen
Des Kästchens Gegenwart. Man rieth, was drinnen sey;
Allein das Wahre liefs sich keine Seele träumen.

Der König winkt. Das schon gezückte Schwert
Starrt in des Würgers Hand. Bald wird das Kästchen kommen!

Es kommt, es kommt! Ein Todesschauer fährt
Durch jedes Herz, Kombabens ausgenommen.
Der König nimmt es selbst in seine eigne Hand,

Besieht es um und um, und sieht's im alten Stand,
Die Fugen ganz, das Siegel unversehrt.

Erinn're dich, spricht jetzt Kombab,
Als ich's, o Herr, dir übergab,
Sagt' ich: mein Kostbarstes befinde sich darin.
Jetzt sag' ich: in gewissem Sinn
Mein Schlechtestes! und doch erklär' ich hier zugleich,
Ich nähme nicht dein ganzes Königreich,
Dafs, was du finden wirst, nicht wäre d'rin gewesen.

Das Räthsel sich und allen aufzulösen
Eröffnet es der Fürst, und, wie vom Blitz gerührt,
Steht er und glaubt durch Zauber sich betrogen.
Denn, siehe! von Kombabens Unschuld wird [6]),
In Byssus eingehüllt und köstlich balsamiert,
Der unverwerflichste Beweis hervor gezogen!

Nie stand, seitdem die Welt sich um die Pole dreht,
Ein Mann betroffner da — als Seine Majestät;
Und dennoch fehlt noch was, ihn ganz zu überzeugen.
Kombab erräth's, und macht vorm Augenschein
Die innerlichen Zweifel schweigen,
Die gegen seinen stummen Zeugen
In manche Zirbeldrüse steigen.
Der Unglaub' selbst gestand itzt seine Unschuld ein!
Drauf wirft er sich dem Könige zu Füfsen,
Erzählt der Länge nach, aus was für weisen Schlüssen
Er sich, nach langem Kampf, (weil er, was nun geschehn,
Nur gar zu wohl vorher gesehn)
Zu dem entschlossen was wir wissen.
Beredter als ein Demosthen
Sprach unser Held, nicht ohne helle Zähren
Zu weinen, dergestalt, dafs allen die ihn hören,
Und selbst dem Könige, die Augen übergehn;
Wie diefs, und was wir sonst, aus Gründen, überschlagen,

Von denen, die dazu Belieben tragen,
Bey Lucián *de Dea Syria*
Zu lesen ist.— —Nun hört was noch geschah!

Der König hebt mit zärtlichem Erbarmen
Den Liebling, wie's noch keinen gab
Und keinen geben wird, den treuen Freund
Kombab,
Vom Boden auf, hält ihn in seinen Armen,
Und bittet ihm mit Thränen ab
Das Unrecht, das er ihm, vom Anschein hintergangen,
Gethan, (auch soll dafür sein Kläger billig hangen!)
Und kurz, der würdige Kombab
Nimmt, zum Vergnügen aller Leute,
Den alten Platz an seines Königs Seite.
Auch bey Astarten geht er kühnlich aus und ein,
Und darf bey Tag und Nacht, bey Mond- und Kerzenschein,
Mit fremden Zeugen und allein,
Im Kabinet, im Garten, und im Hain,
Ja auf dem Sofa selbst, ihr Zeitvertreiber seyn,

Die ganze Schaar der Höflinge bedachte

(Nicht ohne Neid) die Gunst, die ihm ein
Opfer brachte,
Das manchem in besagter Schaar
Nicht halb so schwer zu machen war.
Die Wuth sich zu kombabisieren
Ergriff sie insgesammt. In kurzer Zeit be-
stand
Der ganze Hof aus einer Art von Thieren,
Die durch die Stümm'lung just das einzi-
ge verlieren,
Um dessentwillen man sie noch erträglich
fand.

VARIANTEN.

In der Ausgabe von 1784.

V. 336–45.

Sein inneres Verdienst entbehrt zwar leicht
Verstärkung
Von aufsenher: allein, da man ihn täglich
sieht,
Wird doch allmälich die Bemerkung
Gemacht, er habe feines Haar,
Und Augen, deren Glanz sich kaum er-
tragen liefse,
Wenn nicht was schmachtendes, das einem
Wölkchen gleicht,
Ihr Feuer dämpfte. Und o! wie süfse
Sein Lächeln ist! Wie sanft es sich ins Her-
ze schleicht!
Und seine Farb'! Ein Weifs, dem die Nar-
cisse,
Ein Inkarnat, dem selbst die Rose weicht.
Wie fein sein Wuchs! und jede Bewegung
wie leicht!

Wie ungezwungen! Kurz, vom Kopf bis auf die Füſse
Ist Freund Kombab so schön daſs nur Apoll ihm gleicht,
Und jede Göttin ihr verzeihungswürdig däucht, u. s. w.

(Der Detail in diesem Gemählde der Schönheit Kombabs schien zu den üppigen Schossen zu gehören, welche Horaz ohne Schonen weggeschnitten haben will. Auch sagt man nur in der gemeinen Obersächsischen Sprechart süſse für süſs, Herze für Herz; und schon allein dieser Ungebühr wegen verdiente eine weit schönere Reihe von Versen, als diese, durchgestrichen zu werden.)

V. 381, 82.

——Wofern der Seladon
So albern ist als wie Marin's Adon.

(Der Adonis des Caval. Marino ist zwar eben kein sehr groſser Geist, und hat sich besonders von diesem Dichter, seinem Schöpfer, einen sehr schlimmen Geschmack im Sprechen angewöhnt: aber das Beywort

albern scheint er nicht zu verdienen. Er ist nicht einmal blöde, sondern macht im Gegentheil der Göttin im Bad ein dem goldnen Esel abgelerntes Kompliment, dessen Naivität ziemlich eselhaft klingt. S. die 67. Stanze im 8. Gesange, *I Trastulli* genannt.)

ANMERKUNGEN.

1) S. 132. V. 56. Die ältern Ausgaben haben:

—Er hiefs Antiochus,
Wenn Lucian nicht irrt—

Diefs war nicht richtig. Lucian nennt den König gar nicht; er sagt nur, dafs er derjenige gewesen, der seine zweyte Gemahlin Stratonike seinem durch die verheimlichte Liebe zu seiner jungen Stiefmutter aufs äufserste gebrachten Sohne abgetreten habe, als er durch seinen Leibarzt (Erasistratus) erfahren, dafs sein Sohn durch kein anderes Mittel gerettet werden könne. Dafs dieser Prinz der nachmalige Syrische König Antiochus (Soter) und sein Vater also Seleukus Nikanor, der Stifter der Seleukidischen Dynastie in Syrien, gewesen sey, weifs man aus andern Quellen.

2) S. 137. V. 136. Die Verwandlung des

unbequemen Nahmens Stratonike (welches der wahre Nahme der Königin war, der das Abenteuer mit Kombabus begegnet seyn soll) in Astarte, ist eine poetische Licenz, die in einer Geschichte, die einem Mährchen so ähnlich sieht, nicht viel zu bedeuten hat. *Hanc veniam damus, petimusque vicissim.*

3) S. 143. V. 238. Da es nicht allen unsern Lesern bequem seyn möchte, ihren Bayle zu fragen, so ist es wohl billig, dafs wir uns selbst die kleine Mühe geben, ihrer Wifsbegierde über diesen Punkt zu Hülfe zu kommen. Robert von Arbrissel, ein berühmter Bufsprediger in Frankreich zu den Zeiten Filipps des Ersten, ist als Stifter der Abtey und des Ordens von *Fontévraud* (Ebraldsbronn) bekannt, der sich von allen andern Orden dadurch unterscheidet, dafs sogar die Mönche desselben und ihre Klöster der Äbtissin des Frauenklosters zu *Fontévraud*, als dem suveränen Oberhaupt des ganzen Ordens, unterworfen waren. Der Verfasser des geografischen Theils der *Melanges tirées d'une grande Bibliotheque* bemerkt (*Vol.* 36. *p.* 241.) sehr richtig, dafs

es diesem sonderbaren Orden, „*dans un siecle, où les Chevaliers se piquoient d'être si soumis aux Dames,*" nicht fehlen konnte, ansehnlich und reich zu werden; so dafs er noch zu unsern Zeiten (bis die zerstörende Revoluzion von 1789 auch ihm ein Ende gemacht hat) aus sechzig Ordenshäusern bestand, „*et à la tête de chacune il y avoit une Prieure, qui avoit sous ses ordres non seulement des Religieuses, mais aussi un Superieur et un certain nombre de Moines, le tout ressortissant de Mad. L'Abbesse générale de Fontévraud, dont la Maison valoit* 100000 *Livres de Rente, et étoit ordinairement remplie par* 150 *Religieuses et* 60 *Religieux.*" (Ebendaselbst) Der besagte Verf. wundert sich, warum der Stifter eines so glänzenden Ordens nicht kanonisiert worden sey, und meint: die Schwierigkeiten, welche seine Kanonisazion erfahren habe, autorisierten den Verdacht, den man auf seine Verbindungen mit den jüngsten und schönsten seiner Nonnen habe werfen wollen; wiewohl die Briefe des Abts Gottfried von Vendome, eines in hohem Ansehen stehenden Zeitgenossen von Bruder Roberten, besag-

ten, „*que ces familiarités apparentes n'etoient que des arrangemens faits pour préparer des Triomfes à sa Vertu.*"—So zurück haltend drückt sich der Jesuit Theof. Raynand in seinem Traktate *de sobria alterius sexus frequentatione* über diese *Arrangemens* nicht aus: er sagt, mit Berufung auf den angeführten Abt Gottfried, geradezu von Roberten, „*illum cum speciosissima quaque sacrarum Virginum nudum cum nuda in eodem lecto cubuisse, ut nequicquam frendentem et adhinnientem appetitum in tam illecebrosi objecti praesentia novo martyrii genere afficeret.*"—Wirklich findet sich in den Briefen des besagten Abts (*Godofredi Vindocinensis*) welche der Jesuit *Sirmond* aus einem Mspt. der Abtey *de la Couture* im Jahre 1660 herausgegeben, einer an unsern Robert, worin ihm mit Mifsbilligung vorgehalten wird: *Foeminarum quasdam, ut dicitur, nimis familiariter tecum habitare permittis, et cum ipsis etiam et inter ipsas noctu frequenter cubare non erubescis. Hoc si modo agis vel aliquando egisti, novum et inauditum,*

sed infructuosum martyrii genus invenisti.—Mit wie viel oder wenig Wahrscheinlichkeit dem ehrwürdigen Vater Robert diese seltsame und gefährliche Art sein Fleisch zu kreuzigen nachgesagt worden sey, können und wollen wir hier nicht untersuchen. Man könnte vielleicht einem Mönch und Ordensstifter aus dem eilften Jahrhundert den Grad von Schwärmerey, der dazu erfordert wurde, um so eher zutrauen, da sich auch unter den Weltleuten Beyspiele einer solchen heroischen Selbstverläugnung finden, und sogar ein junger König (K. Wenzel von Böhaim in der Manessischen Minnesänger-Sammlung) sich nicht wenig darauf zu gut that, eine Probe dieser Art bey der Dame seines Herzens rühmlich bestanden zu haben. S. Bodmers Neue Kritische Briefe, No. 53.

In den berühmten *Contes de la Reine de Navarre* kommt eine hierher gehörige sehr sonderbare Stelle vor, die ich bey dieser Gelegenheit nicht unbemerkt lassen kann, da ich nicht weifs, ob sie jemals der Aufmerksamkeit eines Gelehrten gewürdigt worden ist. Zu Ende der dritten *Journée* dieses *Heptamerons* wird, auf

Veranlassung einer Anekdote, wie übel einer devoten Dame in Languedoc zu Ludwigs XII. Zeiten das allzu grofse Vertrauen auf die Gewalt ihres Geistes über ihre animalische Hälfte bekommen sey, viel über diese Materie (wie in diesem sonderbaren Werke gewöhnlich ist) hin und her moralisiert; und da die gute alte Dame Oisille ihre Verwunderung darüber bezeigt, wie jemand närrisch genug seyn könne, sich für so heilig zu halten, dafs er sich einer solchen Gefahr, ohne Furcht zu unterliegen, aussetzen dürfe, so erwiedert ihr Dame Longarine: „*Ils font bien encore autre chose. Ils disent, qu'il faut s'habituer à la chasteté, et pour éprouver leurs forces, ils parlent aux plus belles et à celles qu'ils aiment le plus; et en baisant et touchant ils éprouvent, s'ils sont dans une entiere mortification. Quand ils sentent que ce plaisir les émeut, ils vivent dans la retraite, jeunent et se disciplinent; et quand ils ont matté leur chair en sorte, que ni la conversation ni le baiser ne leur causent point d'émotion, ils essayent la sotte tentation de coucher ensemble, et de s'embrasser sans aucun desir de*

volupté. Mais pour un qui resiste, il y a mille qui succombent. De là sont venus tant d'inconveniens, que l'Archeveque de Milan, où cette Religion s'étoit introduite, fut d'avis de les séparer, et de mettre les femmes au couvent des hommes, et les hommes dans celui des femmes." — Wiewohl sich Dame Longarine nicht völlig so deutlich ausdrückt als man wünschen möchte, so scheint doch aus ihren Worten, und besonders aus dem letzten Umstande, klar genug, dafs die Rede hier nicht etwa von den *Fratricelli**), oder einer andern ältern

*) Die *Fratricelli* (deren Geschichte übrigens ziemlich verworren und unzuverlässig ist) kamen so leicht nicht davon als die Religiosen, von welchen die Königin Katerine spricht. Papst Klemens V. liefs das Kreuz gegen sie predigen, und es wurden ihrer fünf bis sechs hundert durch Feuer und Schwert, Kälte und Hunger ausgerottet. Dafür hatten sie sich aber freylich auch noch eines unendlich schweren Verbrechens schuldig gemacht; denn sie hatten sich gegen die Tyranney der Päpste und die herrschenden Mifsbräuche ihrer Zeit aufgelehnt, und das konnte damals nicht gelinder als durch Feuer und Schwert gerochen werden.

Sekte, welche dieser unnatürlichen Art von Kasteyung beschuldigt worden sind, sondern von irgend einem (mir unbekannten) neuern Orden, der vermuthlich bey Zeiten wieder unterdrückt wurde, die Rede seyn müsse. Was übrigens der ungenannte Erzbischof von Mailand sich dabey gedacht haben könne, dafs er sich nicht begnügte, die Mönche und Nonnen von einander abzusondern, sondern die Männer ins Frauenkloster und die Frauen ins Mannskloster sperrte, ist mir so unbegreiflich, dafs es mir beynahe die ganze Erzählung verdächtig machen könnte; wiewohl nicht zu glauben ist, dafs die Königin Margerite von solchen Dingen als Thatsachen gesprochen haben sollte, wenn sie nicht Grund dazu gehabt hätte.—Übrigens, und um von dieser Digression noch einmal auf den ehrwürdigen Br. *Robertus de Arbuscula* zurück zu kommen, könnte man, wofern ihm blofs seine besagten Keuschheitsübungen an der Heiligsprechung hinderlich gewesen wären, sich billig verwundern, warum eine solche heroische Anomalie gerade ihm so übel genommen worden, da sie doch einem andern, wegen seiner aufserordentlichen Bufs- und Abtödtungsübungen sehr berühmten Eng-

lischen Mönch und Bischof, dem heiligen Aldhelmus, von seinem Biografen, Wilhelm von Malmesbury, zu höchstem Ruhm und Verdienst angerechnet wird. „*Si quando stimulo corporis ammoveretur*, (sagt Br. Wilhelm) *non solum illecebrae denegubat effectum, sed alias insolitum reportabat triumphum. Neque tunc consortium foeminarum repudiabat, ut caeteri, qui ex opportunitate timent prolabi: immo vero vel assidens, vel cubitans aliquam detinebat, quoad, carnis tepescente lubrico, quieto et immoto discederet animo. Derideri se videtur Diabolus, cernens adhaerentem foeminam virumque, alias avocato animo insistentem cantando Psalterio.*" (*Anglia Sacra, P. II. p.* 13.) Vermuthlich mag es dem guten Robert nachtheilig gewesen seyn, dafs er nicht auch den Psalter dazu sang!

4) S. 144. V. 253. Des Sokrates vermuthlich, der seinem jungen Freunde Xenofon keinen bessern Rath zu geben wufste, als die Schönen *cane pejus et angue* zu fliehen. (*Memor. Socr. I.* 3.)

Auch scheint Xenofon sich bey diesem Rathe so wohl befunden zu haben, dafs er in der Cyropädie seinen Helden nach eben dieser Maxime verfahren, den jungen Arraspes hingegen, der nicht so furchtsam von der Gewalt der Liebe dachte, und sich mit der schönen Panthea unverletzt unter Einem Dache zu leben getraute, seinen Übermuth auf eine sehr exemplarische Art bezahlen läfst.

5) S. 154. V. 442. In der Erzählung Cefalus und Aurora, welche nebst etlichen andern, wozu der Stoff aus der Griechischen Mythologie genommen ist, im Jahre 1766. unter dem Titel, Komische Erzählugen, zum ersten Mal ans Licht trat.

6) S. 169. V. 700. Wird ist kein tauglicher Reim auf gerührt und balsamiert, wiewohl er im Grunde nicht viel schlechter ist, als die Reime, neigt beugt,—Rath, Stadt,—bat, Blatt, und manche andre von diesem Schlage, von welchen auch gute Dichter aus der Mitte dieses Jahrhunderts nicht frey sind. Selbst in Nikolai finde ich an auf Kahn eben

sowohl als auf Mann, Hölle auf Welle, Zähren auf hören u. s. w. gereimt. Allerdings darf man es in unsrer an Reimen so armen Sprache nicht gar zu scharf damit nehmen, und man müfste uns das Reimen gänzlich verbieten, wenn man uns entweder für das Auge zu reimen nöthigen, oder immer einen ganz reinen Zusammenklang der Vokalen und Konsonanten in jedem Reime verlangen wollte. Sogar Hagedorn (gewifs einer von den Dichtern, die sich in diesem Stück am wenigsten erlaubt haben) reimt ohne das geringste Bedenken, Aufenthalt auf Wald, grofs auf los, beraubt auf Haupt, Gäste auf Feste, Freund auf meint, fehlen auf erzählen, herbey auf May, Kören auf Sfären, u. d. m. In allen diesen Beyspielen ist das, was zur völligen Reinheit des Reims fehlt, den meisten Deutschen unmerklich; wiewohl nicht zu läugnen ist, dafs es unsrer dermaligen, wenigstens in den meisten Provinzen, herrschenden Aussprache keine sonderliche Ehre macht, dafs der Unterschied zwischen *ö* und *ä*, *eu*, *ei* und *ay*, *d* und *t* nicht eben so deutlich gehört wird, als der zwischen wird und gerührt. Wie dem aber auch sey, genug,

dieser letzte Reim fällt allen Ohren auf, oder ist vielmehr gar kein Reim; und blofs die Unmöglichkeit, dieses wird durch eine andere ungezwungene und schickliche Wendung wegzubringen, hat mich genöthigt, die ganze Stelle zu lassen wie sie war. Der Fehler ist unbedeutend wenn man will, bleibt aber doch immer ein Fehler, der keinem nachlässigen Reimer zur Entschuldigung dienen kann.

Ende des neunzehnten Bandes.

EIGENTUM DER STADT
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 19.

Wien 1800

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -66
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261629-2
VD18 15525481-001